

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. In den Monaten Juli, August und September 1,50 RM. Zusätzl. Verteilungs-Gebühren 10 Pf. Alle Anzeigen und Inserate werden unter Ausschluss der Verantwortlichkeit der Redaktion angenommen. Im Falle höherer Betriebsstörungen bleibt der Druck ohne Rücksicht auf den Inhalt der Zeitung oder Abrechnung des Bezugspreises. Rücksendung einzelner Exemplare erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.



Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr: 20 Pf. — Vorgeschiebende Erscheinungsorte und Platzveränderungen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Für die Richtigkeit der durch General-Übermittler Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. — Jeder Abonnent ist verpflichtet, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß, oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 276 — 93. Jahrgang Telegr.-Nr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 27. November 1934

Der Prager Konflikt verschärft.

Die Deutsche Universität geschlossen.

Wiedereröffnung wahrscheinlich erst nach Weihnachten.

Infolge der schweren Ausschreitungen der tschechischen Studenten gegen die Deutsche Universität in Prag und der äußerst gespannten Lage nach der erzwungenen Übergabe der Kleinodien wurden die Vorlesungen an der Deutschen Universität vorzeitig geschlossen. Da nach dem Verhalten der tschechischen Demonstranten noch weitere Unruhen zu befürchten sind, dürften die Vorlesungen erst nach Weihnachten wieder aufgenommen werden.

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Erstürmung der deutschen Hochschule durch die Tschechen von langer Hand vorbereitet worden ist. Besonders peinlich ist die Tatsache, daß auch der Rektor der tschechischen Universität an den Ausschreitungen teilgenommen und dabei wiederholt Ansprachen an die Menge gehalten hat. Die Tschechen haben die Deutsche Universität innen teilweise stark beschädigt. Zahlreiche deutsche Studenten wurden im Verlauf der Kundgebungen und Unruhen brutal mißhandelt, darunter auch eine Studentin.

Die Prager Insignien den Tschechen übergeben.

An Vertreter des Unterrichtsministeriums.

Auf Grund der Vereinbarung des Rektors der Prager Deutschen Universität, Prof. Dr. Großer, mit dem Unterrichtsminister erschien eine viergliedrige Abordnung des Unterrichtsministeriums, bestehend aus einem Präsidialrat, zwei Sektionschefs und einem Ministerialrat, im Rektorat der Prager Deutschen Universität. Hier wurden ihnen vom deutschen Rektor die Insignien der alten Karlsuniversität übergeben. Es sind dies die 15 goldenen Ketten der akademischen Würdenträger, das alte goldene Repter des Rektors, die vier Repter der einzelnen Fakultäten und das alte Siegel aus dem Jahre 1348. Die alten Gewänder und Bilder blieben in den Händen der Deutschen Universität.

Die Übergabe erfolgte in feierlicher und würdiger Weise. Wie verlautet, sollen die Insignien der tschechischen Universität übergeben werden. Für die Auffassung der tschechischen Studentenschaft erscheint bezeichnend, daß sie auf die Nachricht von der erfolgten Übergabe der Insignien eine Art Siegesversammlung auf dem Wenzelplatz abhielt.

Die Wunde von Prag.

Bei den schweren Ausschreitungen der Tschechen gegen die Deutsche Universität in Prag sind nicht weniger als 22 zum Teil schwer verwundete deutsche Studenten zu verzeichnen gewesen. Es kann nach dem Ablauf der Ereignisse keinen Zweifel geben, daß diese blutigen Opfer hätten vermieden werden können, wenn sich der Prager Polizeichef nicht volle 24 Stunden zu spät zu energischerem Einsatz seiner Beamten entschlossen hätte. Die Tschechen haben trotz ihrer Kenntnis der entgegenstehenden tatsächlichen Tatsachen auf der Auslieferung der uralten Kleinodien der Deutschen Universität bestanden. Dieser ist wie bei dem Raub der Gründungsurkunde durch die Tschechen nichts anderes übriggeblieben, als der brutalen Gewalt zu weichen.

Die Geschichte der Prager Universität ist zugleich eine Geschichte des verlustreichen Kampfes dieses deutschen Volkswertes gegen die immer schärfer andrängende slawische Flut, ein Kampf, bei dem sich bekanntlich besonders in den letzten Jahrzehnten der österreichischen Monarchie der Wiener Hof nicht immer auf die deutsche Seite stellte. Die hochberühmte alte Pflanzstätte deutscher Geisteskultur und Wissenschaft ist 1348 von Karl IV. gegründet worden. Schon 1402 begann mit dem damaligen Rektor, dem Reformator Johann Hus, der Kampf gegen das Deutschtum an der Universität. Er setzte es bei König Wenzel durch, daß die Tschechen im Universitätsgericht drei Stimmen, die Deutschen aber nur eine erhielten. So kam es im Jahre 1409 zu dem berühmten Auszug von 400 Professoren und Studenten aus Prag nach Leipzig und der Gründung der dortigen Universität; gerade jetzt im November vor 525 Jahren traf die päpstliche Genehmigungsurkunde in Leipzig ein.

Im Jahre 1882 brachte das Österreichische Universitätsgesetz die Teilung in eine deutsche und eine tschechische Hochschule. Diese Teilung enthielt schon den Keim der späteren tschechischen Raubakte gegenüber der Deutschen

Universität, der man wenige Jahre nach dem Kriege Gründungsurkunde und Namen entriß; seit der Auslösung des tschechoslowakischen Staates vom 28. Oktober 1918 ist das Leben der Deutschen dort ein ständiger Kampf um die primitivsten nationalen Rechte gewesen und ist es geblieben, ungeachtet der klaren Bestimmungen des Genfer Minderheitenabkommens, ungeachtet der wiederholten mähigenden Eingriffe des greisen Staatspräsidenten Masaryk zugunsten des starken deutschen Bevölkerungsanteils, wenn die tschechischen Verfolgungen und Schikanen sich zu einem europäischen Skandal auszuwachsen drohten.

Die Tschechei ist heute nächst Polen der Staat mit dem stärksten Minderheitenanteil der Bevölkerung in Europa. Es kommen auf 6,8 Millionen Tschechen 2,1 Millionen Slowaken, insgesamt 3,7 Millionen Deutsche, ferner 0,6 Millionen Ungarn, eine halbe Million Ruthenen und etwa 300 000 Juden. Im ganzen hat der tschechische Staat nicht weniger als 34,5 % Minderheiten, also mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Das sollte zur Duldsamkeit im allgemeinen und zur sozialen Beachtung der Minderheitenabkommen im besonderen veranlassen. Aber die Tschechen



Die Menge demonstrierender Studenten vor dem Nationaltheater in Prag.

haben sich um dieser Dinge schon herzlich wenig gekümmert, noch ehe sie sich der Gründung des Minderheitenabkommens durch Polen im September zusammen mit Rumänien angeschlossen. Bei der Friedfertigkeit der Deutschen wäre es den Tschechen ein Leichtes gewesen, diese als fleißige, wohlstandsfördernde Bürger von hoher Kulturstufe für den jungen Staat zu gewinnen. Aber gleich die ersten Jahre brachten für die Deutschen eine Verfolgung nach der anderen, beginnend von der Zerstörung der Mariensäule auf dem Altstädter Ring vom 2. Dezember 1918 über die schweren Gewalttaten vom 3. März 1919 bis zur Beschlagnahme des Deutschen Theaters im November 1920, ganz zu schweigen von unzähligen blutigen Ausschreitungen, ganz zu schweigen auch von der ständigen Vergewaltigung des Sudeten-Deutschtums. Dieses Deutschtum aber ist ein ebenso hochwertiger wie uralter Kulturbestandteil der böhmischen Länder; das „Freiheitsprivileg“ der Deutschen stammt aus der Zeit Wraislaws II., also schon aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Schon sehr bald nach der inneren Konsolidierung des jungen Staates begann die Tschechoslowakei auch die ehrwürdigen Rechte der Deutschen Universität in Prag scharf einzuengen, wohl aus der Erkenntnis heraus, daß diese in der ganzen Welt hochangesehene Hochschule das geistige Zentrum des Deutschtums dort ist. Am 19. Februar 1920 hat die tschechische Nationalversammlung das „Gesetz über das Verhältnis der Prager Universitäten“ ohne Aussprache angenommen, das einen schweren Schlag gegen das Deutschtum darstellte. Die Annahme erfolgte durch eine gesetzgebende Körperschaft, in der der große deutsche Bevölkerungsanteil überhaupt nicht vertreten war. Da das Gesetz auch dem von der Tschechoslowakei selbst am 10. September 1919 unterzeichneten Minderheitenkonventionen in zwei Artikeln schroff widersprach, legte der Akademische Senat Rechtsverwahrung ein. Er konnte dabei u. a. darauf verweisen, daß das Gesetz auf zwei geschichtlichen Fälschungen beruhte, nämlich als wenn die Tschechische Universität allein die Nachfolgerin der Hochschule Karls IV. sei und als wenn dieser sie nicht in seiner Eigenschaft als Deutscher Kaiser, sondern nur als König von Böhmen gegründet habe.

Die neue schändliche Maßnahme, durch die die Klüfte zwischen den Deutschen und Tschechen erneut aufgerissen und vertieft wird, bedeutet einen weiteren Schritt auf dem Wege, die Prager Deutsche Universität „ihrer beinahe sechs Jahrhunderte zählenden Geschichte zu enteignen“, wie es schon in einer Eingabe der Hochschulleitung an die Regierung im Februar 1930 heißt. Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei sind im großen ganzen normal. Es ist nicht einzusehen, daß dieses Verhältnis durch die schwere Herausforderung des Deutschtums wieder getrübt werden mußte, um so weniger, als die Deutschen in der Tschechei ihren staatsbürgerlichen Pflichten stets aufs strengste nachgekommen sind.

Frankreichs Politik am Pranger

„Die ewige Gefahr für den Weltfrieden.“

Schärfste Angriffe eines Hearst-Blattes auf Frankreich.

Das führende Hearst-Blatt „New York American“ veröffentlicht unter der ganzseitigen Überschrift „Französische Unrechtheit und französischer Militarismus“ einen sensationellen Leitartikel, in dem es u. a. heißt:

Selbst wenn Frankreich auf keinen Krieg hinzielt, so ist doch klar, daß es wenig tut, um einen solchen zu verhindern oder auch nur hinauszuzögern. Immer herausfordernd, stellt Frankreich die ewige Gefahr für den Weltfrieden dar, während es formenweise seine Ergebenheit zu ihm vorschützt.

Nach einem kurzen Überblick über die Bedingungen des Versailler Vertrages, soweit sie das Saargebiet betreffen, und nach Wiedergabe von Äußerungen französischer Politiker, im Notfalle französische Truppen ins Saargebiet marschieren zu lassen, fährt „New York American“ fort: Schon in diesem Punkt geht aus Frankreichs Haltung klar hervor, daß es

den Geist des Versailler Vertrages verleht und entschlossen ist, diesen lieber vollkommen null und nichtig zu machen, als die gewinnbringende Befestigung des Saargebietes aufzugeben, obwohl diese ursprünglich nur als zeitweilige erklärt worden war. Die Vertragsbedingungen werden jetzt

als „mindestens zweifelhaft“ bezeichnet.

Da habe man, so unterstreicht das Blatt, die typisch französische Haltung, wenn sich eine Vertragsverweigerung antündigt. Zuerst verwirrt Frankreich die Grundfrage; dann stellt es die bindende Wirkung seines Versprechens in Frage; dann bringt es künstliche Behauptungen vor — in diesem Falle die angebliche deutsche Einmischung in die Freiheit zur Volksabstimmung; und schließlich erklärt es in großspuriger Selbstbetrieung von allen Eigenverpflichtungen, daß es durch das Neben des Schwertes nur eine „internationale Mission“ durchführe, die die Zivilisation ihm aufgezwungen habe.

Solche Taktiken auf die Saarabstimmung angewendet, sind nichts anderes, als eine Mischung von Frechheit und Unrechtheit, so folgert das Blatt.

„New York American“ fährt fort: Wenn die im Versailler Vertrag eigens vorgesehene Saarabstimmung zufällig gegen Frankreich ausfallen sollte, dann darf Frankreich nach seiner Meinung straflos den Versailler Vertrag und den Willen des Saarvolkes außer acht lassen, selbst wenn seine Haltung die Welt in einen neuen Krieg stürzen sollte.

Das Blatt schließt: Falls der Versailler Vertrag, der zu neun Zehnteln zugunsten Frankreichs war, teilweise widerrufen wird, dann sollte er als Ganzes annulliert werden, auf keinen Fall aber darf die selbstdienliche Doppelmöglichkeit Frankreichs einen neuen Weltkrieg heraufbeschwören.

Die Äußerung, die General Smuts kürzlich in seiner Rede getan hat, daß das Gerede vom Kriege eine Kriegsatomphäre schafft und mehr als alles andere ge-

Manet ist, zum Kriege zu führen, ist durchaus richtig. Es wirkt ein bezeichnendes Licht auf den jetzigen Stand der Dinge, daß kein Land mehr als Frankreich bemüht ist, solches Gerüde zu verbreiten und anscheinend als gute Politik zu betrachten. Von Krieg und Kriegsgefahr halten die französischen Blätter und die Nebenfranzösischer Politiker wider, während alle Bemühungen um Frieden gestillt sind.

Frankreich ist in seinen politischen Methoden vergriffen. Es arbeitet noch nach denselben Grundlagen wie vor 200 Jahren zur Zeit Ludwigs XIV. und seines Kardinals Richelieu. Damals schloß der „allerhöchste“ König ein Bündnis mit den „heidnischen“ Türken, um diese gegen Deutschland zu hegen und in dessen ungehörte seine räuberische Abenteurerpolitik zu treiben; heute verbrüder sich das „kapitalistische“ Frankreich mit dem „kommunistischen“ Sowjetrußland, um mit Hilfe Miliens seiner verbreitenden Europa politik nachzugehen. Das nennt sich dann die „große Nation“, die sich ganz besonders dazu berufen fühlt, der Träger von Kultur und Zivilisation in Europa zu sein. Aber die europäischen Völker brauchen sich nicht mehr von Frankreich mit seinen zweifelhaften Kulturgütern beglücken zu lassen, sie haben genug, ja übergenug selbst davon. Das Kulturgüter, das vielleicht noch vor 200 Jahren ein Überfließen von höherlebenden Völkern in dieser liegende gestaute, ist verschwunden, und auch für räumliche Wachstumsbedingung ist im heutigen Europa kein Platz mehr. Sollten die durch das Versäuer Diktat einzelnen Völkern künstlich eingesprengten fremden Volksteile, sollte die Kinderbeizung mit ihrer ständigen Unerde der Beunruhigung und des Unfriedens nicht jeden Staat davon abstrafen, sich noch weiter vorkommende Elemente einzuverleiben? Man sieht, die Ziele, auf die Frankreich einst seine politischen Methoden zugeschnitten hat, bestehen nicht mehr, aber die alten Methoden hat es beibehalten. Diese Apparatur der Politik schiebt Frankreich immer wieder als Scheidewand zwischen die Völker, ohne Rücksicht auf deren Wunsch und Willen. Es verhindert durch seine diplomatischen Gepllogenheiten, daß sich die Völker richtig kennen lernen, „sich ihre natürlichen Bedürfnisse anvertrauen und rechtzeitig mitteilen, um die Konfliktsgefahren zum Verschwinden zu bringen“, wie Ad. Hitler es kürzlich in seinem Gespräch mit französischen Journalisten ausdrückte. Im Gegensatz zu der französischen Macht und Gewaltpolitik mit imperialistischen Gesellen hat Hitler die Ziele seiner Staatskunst mit den Worten bezeichnet: „Wir denken nicht an zu erobernde Quadratkilometer von Gebiet. Wir haben die Sicherung des Lebens unseres Volkes im Auge. Worauf es lebt ankommt, ist zu arbeiten, um eine neue soziale Ordnung herzustellen.“

Damit hat Adolf Hitler eine Feststellung getroffen für deutsche Politik, aber auch eine dringende Mahnung an Frankreich gerichtet, das gleiche zu tun und seine Politik auszurichten nach den neuen Sternbildern, die am politischen Firmament aufgeht sind.

Ungarn verlangt anderen Ratspräsidenten

Benech abgelehnt

Der ungarische Vertreter beim Völkerbund, Tibor Csardi, hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note überreicht, in der der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benech als Präsident für die Verhandlung über den ungarisch-slawischen Streit abgelehnt wird.

Als Vertreter Ungarns in dieser Angelegenheit sehr er sich gezwungen, festzustellen, daß das Amt des Ratspräsidenten auch in der gegenwärtigen Sitzungspause von dem Vertreter eines Staates wahrgenommen werde, der zum Teil an dieser Angelegenheit beteiligt sei. Er erinnere daran, daß die Tschechoslowakei in ihrer Note an den Generalsekretär vom 22. November sich dem Antrag Tschechoslowakiens vollständig angeschlossen habe mit der Begründung, daß die zur Sprache stehenden Tatsachen wegen ihres ungewöhnlich schwerwiegenden Charakters die Tschechoslowakei in ihren quinquennalen Beziehungen zu Ungarn unmittelbar bedrohe. Unter diesen Umständen sehe er, Tibor Csardi, sich gezwungen, folgende Fragen aufzuwerfen: Ist diese Nachricht dazu geeignet, ernste Unzufriedenheiten bei der Verhandlung der Frage entstehen zu lassen, die dem Völkerbundsrat von den drei Staaten der Kleinen Entente unterbreitet worden ist? Liegt nicht für Dr. Benech, der zugleich tschechoslowakischer Außenminister und Mitglied des Ständigen Rates der Kleinen Entente ist, Grund vor, jetzt, und erst recht für die bevorstehende Tagung sein Amt als Präsident des Völkerbundsrates niederzulegen, wie es übrigens für diesen Fall durch die Geschäftsordnung des Völkerbundes vorgesehen ist?

Entspannung der Lage

In Budapest maßgebenden Kreisen wird eine gewisse Entspannung der Lage festgestellt. Mit ersten internationalen Verwicklungen, die vor einigen Tagen befürchtet wurden, wird vorläufig nicht mehr gerechnet. Man erklärt, daß nunmehr die tschechoslowakische Regierung die Anklagen gegen Ungarn sachlich in allen Punkten werde beweisen müssen. Die Haltung der italienischen Regierung wird nach dem Jögern in den ersten Tagen jetzt als eine eindeutige Stellungnahme zugunsten Ungarns beurteilt.

Die der Regierung nahestehenden Blätter bringen zum Ausdruck, daß die Bindungen des römischen Paktes sowie die grundsätzlich freundschaftliche Haltung Italiens auf ein energisches Auftreten der italienischen Regierung in den kommenden Verhandlungen schließen lasse.

Frankreichs Frontkämpfer hören Hitler.

Man will die Verbindung mit den deutschen Frontkämpfern aufnehmen. — Eine bemerkenswerte Entschickung.

Jean Goy, der Führer der rechtsstehenden französischen Frontkämpferorganisation „UAC“ (Nationalverband der ehemaligen Kriegsteilnehmer) berichtet auf einer Sitzung des Verwaltungsrates der Organisation über seine Besprechung und Unterredung mit Adolf Hitler in Berlin. Seine ausführliche Schilderung erhielt die fast einstimmige Billigung des Verbandes in einer Entschickung, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Verwaltungsrat der UAC hat den Bericht Jean Goy's über seine Unterredung mit Reichskanzler Hitler angehört und dankt ihm dafür, daß er der öffentlichen

Meinung Frankreichs wichtige und beachtenswerte Informationen zugänglich gemacht hat. Geizen der von der UAC verfolgten Politik der Annäherung der Völker ermahnt er seinen Vorstand, unter Umständen einige seiner Mitglieder, mit der Sicherstellung nützlicher Abhilfemaßnahmen und befugten Vertretern der ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer unter Beobachtung der notwendigen Vorsicht zu beauftragen.“

Neues Pariser Werben um Polen.

Die französische Dypaktnote in Warschau überreicht.

Der französische Botschafter in Warschau hat dem polnischen Außenminister Beck die seit Tagen angekündigte Note überreicht, die die Antwort Frankreichs auf die polnischen Einwendungen gegen die Dypaktpläne darstellt. Die Note wird zunächst nicht veröffentlicht werden, aber es besteht kein Zweifel, daß sie das weitgesteckte Ziel verfolgt, das fast getriebene Verhältnis zwischen Paris und Warschau wieder freundschaftlich zu gestalten.

In Kreisen, die gute Beziehungen zur französischen Botschaft zu unterhalten pflegen, ist man der Auffassung, daß LaVal eine Wiederannäherung zwischen beiden Ländern durch eine Methode erhofft, die sich von dem Vorgehen Barthous durch eine größere Verbindlichkeit unter-

scheidet. In dieser für Polen betont angenehme abgestimmten Form dürfte sich die Note ausführlich mit den einzelnen Punkten des polnischen Memorandums befassen.

In Warschauer Regierungskreisen mißt man der französischen Note naturgemäß schon angesichts ihrer neuen Tonart und der damit verfolgten Absicht großer Bedeutung bei, als das bei einer Antwort aus der Feder des Vorgängers LaVal möglich gewesen wäre. Die polnische Regierung wird jedoch vorläufig nicht schriftlich antworten. Der schriftlichen Beantwortung wird vielmehr ein persönlicher Meinungsaustausch zwischen den beiden Außenministern Beck und LaVal vorausgehen. Die Gelegenheit zu der persönlichen Begegnung Beck-LaVal bietet die bevorstehende Ratstagung des Völkerbundes.

Keine Auslieferung der kroatischen Emigrantführer durch Italien.

Wie aus Rom amtlich bekanntgegeben wird, hat die Untersuchungsabteilung des Appellationsgerichtsbeses in Turin entschieden, daß die Auslieferung der im Zusammenhang mit dem Pariseiler Königs-mord verhafteten Führer der kroatischen Emigranten, Pawelitsch und Kwaternik, die man als geistige Urheber des Attentats bezeichnet hat, Frankreich nicht zugesandt werden könne.

Die ersten Betriebsappelle in Sachsen

Am Montag fand in Sachsen der erste, von Reichsleiter Dr. Ley abgehaltene Betriebsappell statt.

Für diesen ersten Appell in Sachsen war die Sächsische Cartonnagenmaschinenfabrik in Dresden auszuwählen worden. Pünktlich um 6.45 Uhr stand die Belegschaft von 380 Köpfen angetreten, pünktlich war auch Dr. Ley zur Stelle. Der Betriebsführer meldete die Belegschaft. Dr. Ley legte die Ziele der Deutschen Arbeitsfront und insbesondere den Sinn des von ihr eingeführten Betriebsappells dar. Er wies darauf hin, daß der Liberalismus und der Marxismus aus dem schaffenden Menschen allmählich, aber systematisch eine Nummer gemacht hätten. Symbol hierfür sei

die Kontrolluhr, der der Kampf der Deutschen Arbeitsfront gelte,

denn sie wolle den Arbeiter wieder zum Menschen, zur Persönlichkeit machen, zu einer Persönlichkeit, die die volle Verantwortung für ihre Aufgabe trage, die aber dadurch auch persönlichen Wert erhalte. Die soziale Frage sei nicht allein eine Fragenfrage, zu der der Marxismus gestempelt habe. Allerdings gebe es eine Grenze, unter die der Lebensstandard nicht gedrückt werden dürfe. Diese untere Grenze sei der Stand vom 30. Januar 1933; sie müsse und werde erhöht werden.

Daneben aber erstrebe die DAF die Befriedigung der kulturellen und geistigen Bedürfnisse des deutschen schaffenden Menschen. Deshalb schide ihn die DAF in das Theater, in das Kino, auf die Reise und in den Urlaub.

Dr. Ley stellte den Kollektivismus, wie ihn Sowjetrußland vertrete, dem Sozialismus des Dritten Reiches gegenüber.

Der deutsche Sozialismus sei die Gemeinschaft aller Schaffenden, in der jeder an seinem Platz stehe zum Kampf gegen das Schicksal für die Nation.

Diese Kampfsgemeinschaft müsse ein Ziel haben, und sie müsse einen Führer haben, der voranmarschiere. Diese Kampfsgemeinschaft müsse geliebt werden; dazu soll der Betriebsappell dienen; er soll die Mitglieder der Gefolgschaft eines Betriebes zusammenführen und sie mit ihrem Betriebsführer zusammenbringen, damit sie sich gegenseitig kennen und achten lernen. Das Dritte Reich verlange von einem Betriebsführer nicht nur, daß er ein guter Techniker oder ein guter Kaufmann ist, sondern daß er Menschen führen könne. Der Arbeiter aber solle wieder mit seinem Betrieb, seiner Heimat, seinem Vaterland aufs engste verbunden werden. Er soll den Stolz wieder lernen, den ihm der Marxismus ausgegraben habe, indem er ihn zum Proletarier machte.

Kein Arbeiter dürfe sich mehr unaufrichtig behandeln lassen.

Dr. Ley schloß: Wir wissen, daß die Kontrolluhr bequem war. Wir wissen auch, daß der Betriebsappell unbequem ist, aber wir werden keine Ruhe geben. Der Sozialismus muß exzerziert werden wie der langsame Schritt des Soldaten. Dann werden wir in fünf oder zehn Jahren das neue Reich der Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen haben. Dafür kämpfen wir und dafür werden wir kämpfen!

Die eindrucksvolle Rundgebung schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

Reichsleiter Dr. Ley begab sich darauf zum Sachsenwerk in Riesa, wo um 7.45 Uhr der zweite Betriebsappell in Sachsen abgehalten wurde. Vor dem Sachsenwerk wurde Dr. Ley von Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann, Innenminister und stellvertretenden Gauleiter Dr. Fritsch, Wirtschaftsminister Lentz, Bezirksverwalter der DAF, Weiss, dem Treuhänder der Arbeit in Sachsen, Pa. Stiebler, und dem Kreisleiter Walther usw. begrüßt. Als Dr. Ley mit seiner Belegschaft die große Halle betrat, in der die Belegschaft von 2400 Mann Aufstellung genommen hatte, schallten ihm lebhafteste Heil-Anrufe entgegen. Der Betriebsführer des Sachsenwerkes gab die Parole des ersten Betriebsappells an: Die Arbeit ist nicht nur Mittel zum Zweck sondern ständige Pflicht und Selbstzweck! Er gab weiterhin bekannt, daß das automatische Kontrollsystem abgebaut werden und durch ein anderes System ersetzt werden würde.

Dr. Ley wies wieder auf den Sinn des Betriebsappells hin. Die nationalsozialistische Revolution wolle auch, daß die Kultur nicht mehr das Vorrecht der bestehenden Klassen sei, sondern daß das ganze Volk daran teilnehmen könne. Die Lohnfrage sei nicht die wichtigste zu lösende Aufgabe; hier habe der Staat nur zu kontrollieren und zu regulieren. Im übrigen werde sich die Lohnfrage durch die ansteigende Konjunktur in kurzer Zeit von selber regeln; der Tiefpunkt sei heute zweifellos überwunden. Heute beziehe erst ein Teil, etwa ein Drittel der Arbeiterschaft, einen guten Lohn; dieser Verhältnismäßig werde sich aber bereits im kommenden Jahr, wenn mit

der ansteigenden Konjunktur wieder zwei Millionen Deutsche Arbeit und Brot erhalten würden, weiterhin bessern.

Wenn dann die Arbeitslosigkeit gänzlich beseitigt sei, dann sei auch die Zeit gekommen, daß jeder deutsche Arbeiter den ihm gebührenden Lohn erhalten werde.

Dr. Ley schloß mit dem dringenden Appell zur Mitarbeit und Zusammenarbeit aller an der Schaffung einer großen deutschen Gemeinschaft. Nach einem Sieg-Heil auf den Führer sangen die Versammelten das Dorf-Wechsel-Lied. Dann begann im Sachsenwerk die Arbeit. Dr. Ley ließ sich von dem Betriebsführer größere Teile des Werkes zeigen.

Dr. Ley besichtigte auch den Betrieb der Firma S. G. Münschmeyer und anschließend den „Freiheitskampf“, worauf die Reise durch Sachsen nach Augustusburg fortgesetzt wurde.

Dr. Ley stattete der Gausführerschule auf Schloß Augustusburg einen kurzen Besuch ab. Darauf fand in Schwarzenstein in den Deutschen Kämpf- und Kraftwerken ein Betriebsappell statt, bei dem Dr. Ley von dem neuen Geist sprach, der durch den Nationalsozialismus auch in die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer getragen worden sei. Eine besondere Freude wurde Dr. Ley durch ein Spalier von Kindern in erzgebirgischer Tracht zuteil, die ihm ein Blumenbouquet überreichten.

Am späten Nachmittag fand noch ein Betriebsappell bei den Brauk-Werken in Schwarzenberg statt. Der Betriebsführer Krauß hat — was als eine lobenswerte Tat hervorgehoben zu werden verdient — nach dem Ableben seiner Mutter sein gesamtes Erbe unter seine Gefolgschaftsangehörigen aufgeteilt. Jeder Jubilar erhält 100 Mark, jedes verheiratete Gefolgschaftsmitglied 50 Mark, jeder ledige Arbeiter 25 Mark und jeder Lehrling bis zu 17 Jahren 10 Mark. Man kann sich vorstellen, daß diese „Erbenschaft“, die jetzt vor Belohnungen zur Auszahlung kommt, bei der gesamten Belegschaft große Freude erregt.

Dr. Ley wohnte am Abend in Schwarzenberg noch einem Erzgebirgischen Heimabend bei, um dann nach Berlin zurückzufahren, wo er am Dienstag auf dem ersten Jahrestag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ irbrechen wird.

Mus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 27. November 1934.

Merktblatt für den 28. November.
Sonnenaufgang 7²⁰ | Mondaufgang 23⁰⁰
Sonnenuntergang 15⁵⁰ | Monduntergang 12⁰⁰
1898: Der Schweizerische Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Ritschberg geboren.

Vom Wesen der Erkältung.

Der eine nennt es „Schunpfe“ oder „Katarrh“, der andere spricht von „leichter Grippe“, ein dritter erzählt von seiner „Mandelentzündung“ — alle aber meinen „Erkältung“. Das ist der „Generalnerv“, auf den alles gebracht wird, wenn man sich an feuchten, nebligen, nasskalten, regnerischen November- und Dezembertagen nicht ganz wohl fühlt. Erkältung an sich ist keine Krankheit, aber sie kann die Ursache einer Krankheit sein. Erkältung ist eine starke, plötzliche Abkühlung des Körpers, aber man kann den Schnupfen, die Grippe, die Mandelentzündung auch ohne eine solche vorherige Abkühlung bekommen, wenigstens ohne eine merkliche Abkühlung. Alle Erkältungskrankheiten werden durch Bakterien hervorgerufen. Viele Tausende von Bakterien aller Art leben auf den Schleimhäuten unseres Mundes und unserer Halsorgane. Der Körper braucht eine bestimmte Wärme; wird ihm diese durch die Abkühlung entzogen, so stellt sich ein Frostgefühl, ein Frösteln ein. Das führt dann in der weiteren Entwicklung zum Schnupfen und den anderen „Erkältungskrankheiten“. Da heißt es vorzubeugen. Man muß vor allem die Durchfeuchtung der Schleimhaut zu beseitigen suchen. Deshalb hört man ja so oft, daß man selbst einen starken Schnupfen zum Stillstand bringen könne, wenn man längere Zeit — vielleicht 24 Stunden — nach Möglichkeit keine Flüssigkeit trinke (also auch keine Suppen) zu sich nimmt. Das Wachstum der Bakterien wird auch durch heiße Fußbäder gehemmt.

Noch 47 Tage bis zur Saarabstimmung!

Tagespruch

Kannst du das Schöne nicht erringen,
So mag das Gute dir gelingen.
Nicht der große Garten dein,
Wird doch für dich ein Blümchen sein. Bauernfeld.

Ein Pfund Graupen.

Damit bei dem großen Drama, das sich in der deutschen Gegenwart abspielt, auch das Komische, das Lächerliche, das Spießbürgerlich-Groteske, das Niederträchtige-Gemeine nicht ganz fehlt, läßt der liebe Gott zuweilen ganz kurze Sachen passieren.

In Leipzig hat ein mehrfacher Hausbesitzer, der ein Vermögen von 1 bis 1 1/2 Millionen Reichsmark hat, für die Pfundspende der Winterhilfe — ein Pfund Graupen gegeben. Kein Wunder, daß vor dem Hause dieses Zeitgenossen, der auch sonst allerhand asoziale Dinge auf dem Kirchhof hatte, sich eine Menschenmenge sammelte und ihm ihre Auffassung seines Verhaltens mit ähnlicher Deutlichkeit zum Ausdruck brachte, wie das in Berlin bei dem satissam bekannten Herrn Köppen geschah.

Wir wissen nicht, ob diese Demonstration dem Leipziger Hausbesitzer eine nützliche Lektion gewesen ist: Es kommt darauf auch in keiner Weise an: Die Pfundspende wird auch ohne die Graupen dieses Herrn ihren Weg gehen. Der Führer hat in der Ansprache, mit der er am 5. November das Winterhilfswerk eröffnete, bei seinem Appell an die nationale Solidarität aller Volksgenossen mit besonderem Nachdruck auf die Tatsache hingewiesen, daß die begüterten Kreise bisher weit weniger für dieses große Winterhilfswerk gespendet haben als die Minderbemittelten. Es läßt sich nicht verkennen, daß in den Millionenstädten der Arbeiterklasse und der unheimlichen Verdorrenheit der lebendige Sinn für fremde Not, das starke Verbundenheitsgefühl mit der Gesamtheit der Volksgenossen in besonderer Maße entwickelt ist.

Es liegt eine tiefe Wahrheit in dem melancholischen Spruch niemals wörtlich auffassen und die Millionäre grundfähig vom Himmel im Jenseits wie von der Volks-gemeinschaft diesseits ausschließen dürfen, aber so viel wird doch zugegeben sein, daß sich der Mensch in seiner natürlichen Schwäche nur allzu leicht an irdischen Besitz klammert und darüber nicht nur die überirdischen Werte vergißt, sondern auch das Empfinden für fremde Bedrängnis verliert.

Wegen Verweigerung des Beamteneides suspendiert.

Reichsminister Ruff hat den beamteten ordentlichen Professor der Evangelischen Theologie in Bonn, Dr. Karl Barth, der sich geweigert hat, den auf Grund des Gesetzes über die Vereidigung der Beamten vom 20. August 1934 vorgeschriebenen Eid auf den Führer und Reichskanzler zu leisten, vom Amt suspendiert und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet.

Die Amerikadeutschen sammeln für das Winterhilfswerk.

Aus Guatemala wird gemeldet, daß die dort ansässigen deutschen Firmen und Einzelpersonen bereits namhafte Beträge für das deutsche Winterhilfswerk gezeichnet haben. Selbst die weniger bemittelten Volksgenossen beteiligen sich mit Freunden an der Sammlung. Zahlreiche Personen haben sich verpflichtet, für die Dauer von sechs Monaten allmonatlich gewisse Beträge zur Verfügung zu stellen.

Auch in Mexiko hat die Arbeit für das Winterhilfswerk mit aller Kraft eingesetzt. Die deutsche Gesandtschaft, die Landesgruppe der NSDAP, und die Filiale der Deutsch-Litauischen Bank haben sich in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt. Auch dort sind von den deutschen Volksgenossen bereits nennenswerte Beträge zur Verfügung gestellt worden. Im vergangenen Jahre hatte das Deutschtum in Mexiko rund 40.000 mexikanische Pesos ausgebracht.

Litauens schwere Rechtsbrüche festgestellt.

Das Gutachten der Signaturjuristen über die Memellfrage.

Wie Schweizerische Blätter melden, hat der Juristenrat, der von den Signaturnächsten der Memellkonvention zur Prüfung des litauischen Vorgehens im Memelgebiet eingesetzt worden ist, in einem Gutachten schwere Verletzungen grundlegender Bestimmungen des Autonomiestatus durch Litauen festgestellt.

Die Übergabe dieses Gutachtens und damit die Anforderung an die litauische Regierung, die festgestellten Mißbräuche abzustellen, ist jedoch neuerdings verzögert worden. Wie es heißt, soll die litauische Regierung versuchen, durch unverbindliche Erklärungen in einigen nicht-sagenhaften Punkten die Abreichung des für Litauen unangenehmen Berichtes zu verhindern.

Kurze politische Nachrichten.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. November 1934 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 56,6 Millionen auf 4.286,3 Millionen Reichsmark vermindert. An Reichsbanknoten und Rentenbankfaktoren zusammen sind 92,8 Millionen Reichsmark in die Kassen der Reichsbank zurückgefloßen. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 2,4 Millionen auf 1.377,3 Millionen Reichsmark ab. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 0,1 Million auf 82,5 Millionen Reichsmark erhöht.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat nach seiner Rückkehr aus Dresden seine Dienstgeschäfte in vollem Umfange aufgenommen.

Der österreichische Bundestag, jene Körperschaft, die die von der Regierung vorgeschlagenen Gesetze zu beschließen hat und durch Wahl aus den vier beratenden Körperschaften Staatsrat, Bundeswirtschaftsrat, Bundesrat und Länderparlament gebildet wird, wird am 30. November zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

In St. Nazaire wurde der französische Panzerkreuzer „Strasbourg“, die zweite Einheit der Dänischen Klasse, von 26.600 Tonnen auf Kiel gelegt. Der Kriegsmarineminister hat Anweisung gegeben, die Fertigstellung der „Dänischen“ und „Strasbourg“ zu beschleunigen, damit sie möglichst bald in Dienst gestellt werden können.

317 jüdische Emigranten vom Dampfer „Belos“, deren Aufnahme in Palästina abgelehnt wurde, sind über Konstanza nach Polen zurückgekehrt. Sie wurden vorläufig in dem Kurort Jaleszczki in der Nähe der rumänischen Grenze untergebracht, bis die zuständigen Organismen über ihr weiteres Schicksal entscheiden.

Belgrad sperrt kleinen Grenzverkehr nach Österreich.

Verstärkung der österreichischen Grenztruppen? Die österreichisch-südslawische Grenze ist nach Mitteilungen aus verschiedenen Grenzorten plötzlich von den südslawischen Behörden für den kleinen Grenzverkehr gesperrt worden. Nur wer einen besonderen Grenzausweis besitzt, der von den südslawischen Militärbehörden ausgestellt sein muß, darf die Grenze von südslawischer Seite aus passieren.

Ausländische Zeitungen behaupten, daß österreichische Truppen aus Wien, Linz und Burgenland an die südslawische Grenze zur Verstärkung der Grenztruppe abgefordert worden seien. Es handele sich um Infanterie, die in Kraftwagen befördert werde, und leichte Artillerie. Auch Heimwehr sei an die Grenze geschickt worden. Aus Wien wird amtlicherseits die Richtigkeit dieser Meldung bestritten. Andererseits wird in Wien behauptet, die südslawische Regierung ziehe ihrerseits Truppen an der ungarischen und österreichischen Grenze zusammen. Österreichischerseits sind aber daraufhin keinerlei Gegenmaßnahmen erfolgt.

London im Zeichen der Prinzenhochzeit.

Das Programm der Feiertage.

Diese Woche wird ganz London im Zeichen der Hochzeit des Herzogs von Kent und seiner Braut, der Prinzessin Marina von Griechenland, stehen. Zahllose Häuserfronten Londons prangen bereits im Schmuck von bunten Blumen, grünem Wappentuch und Flaggentüchern. Das Interesse des Publikums an der Hochzeit und allem, was damit zusammenhängt, ist anscheinend unerfäglich. Der Umstand, daß es sich um eine Liebesheirat handelt, interessiert die Öffentlichkeit ganz besonders.

Der Oberhofmarschall hat den Plan für die Hochzeit am Donnerstag der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Dreizüge werden sich nach der Westminsterabtei bewegen. Der König und die Königin werden in Begleitung der fürstlichen Festgäste vormittags den Buckinghampalast verlassen. Wenige Minuten später wird der Zug des Brautgams vom St. James-Palast aus den gleichen Weg nehmen. Der Herzog von Kent wird von seinen Brüdern, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York, begleitet sein. Kurz vor 11 Uhr wird die Braut mit ihrem Vater und den anderen Begleitern einreisen. Den Gottesdienst wird der Erzbischof von Canterbury abhalten. Nach der Eheschließung werden die Neuvermählten unter den Klängen des Hochzeitsmarsches von Mendelssohn die Westminsterabtei verlassen.



Festlich geschmückte Straße in London zur Prinzenhochzeit.

MARIA VON SAWERSKY: Blaue Seide gesucht. VRIEBERG-RECHTSSCHUTZ-VERLAG: OSKAR MEULTER-VERLAG, SA.

(V. Fortsetzung.)

Es sah wunderhübsch aus. Die blaue Seide schimmerte im Licht. Die kleine Klappe mit der federn Locke.

Charly Mendel seufzte. Seit Jahren hatte sie nicht mehr getanzt. Seit der Vater gestorben und sie verarmt zurückgelassen war, hatte es für sie nur Arbeit und immer wieder Arbeit gegeben. All die hübschen Sachen, die ein weibliches Wesen beglücken, hatte sie anderen Frauen verkauft.

Gewiss, sie lebte sorgenlos, hatte bei Madame Georgette eine gute Stellung, bei Tante Jette ein behagliches Heim. Aber — — — Es war das Aber, das in jeder jungen Brust schlummert und das Sehnsucht nach dem Glück bedeutet, Sehnsucht nach Lichterglanz, Musik, Fröhlichkeit und Lachen.

Nebenan lagte gerade Fräulein von Perkeit hell auf. Charly Mendel fuhr aus ihrer Träumerei empor. Ihr Zimmer lag neben Tante Jettes Wohngemach. Die alte Dame sprach jetzt so laut, daß Charly jedes Wort verstand.

Der Peter wollte mich auf einen Maskenball schleppen. Weil er zwei Freikarten übrig hat, soll ich mit ihm als Königin der Nacht übers Parkett hüpfen, hi, hi!

Fräulein von Perkeit zieht es aber vor, Skat zu spielen, bemerkt jetzt Peter Schott. Stimmt! Männen, wenn du den dritten Mann machen willst, brauchst dich Buttgeret heute kein reines Halsstuch mehr umzubinden.

„Gast du den Buttgeret noch immer, Tante Jette?“ vernahm Charly nun eine fremde Männerstimme. „Natürlich, die alte Gewürznelke wurschtelt immer noch rum. Na, wie ist es mit dem Abendkat, Männen?“

Männen! Charly Mendel schüttelte sich. Was für ein scheußlicher Name! Zum Hühnerstumpfwerden. Wer mochte dieser Männen sein? Ein guter Bekannter von Tante Jette auf jeden Fall, da sie ihn duzte. Ob er auch hier wohnen sollte? Na, hoffentlich war er nett, obson der grunliche Name „Männen“ eher auf einen Dadel als für ein männliches Wesen paßte.

„Heute abend kann ich nicht, Tante Jette,“ erklärte nebenan der fremde „Männen“.

„Warum nicht? Was hast du denn vor?“ „Was du abgelehnt hast, Tante. Ich will auf einen Maskenball gehen, und wenn Herrn Schott's Karten für denselben Ball gelten, würde ich mir eine davon erbitten.“

„Es ist das Maskenfest der Filmkünstler,“ sagte Schott.

„Famos! Da will ich auch hin. Kann ich eine Karte haben?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ „Klappt wie die Faust auf's Auge,“ erklärte Fräulein von Perkeit draußlich. „Jetzt werde ich dir dein Zimmer zeigen, Männen. Du kannst die Stube von der „Zimperliefe“ haben.“

„Zimperliefe? Wer ist denn das?“ hörte Charly den Fremden fragen.

„Erkläre ich dir alles morgen. Das ist 'ne lange Geschichte. Komm jetzt, Peter, wo wollen Sie denn hin?“

„Ich muß mich noch einmal bei meiner Zeitung bilden lassen und gehe von da aus auf den Ball. Meinen Domino habe ich schon auf der Redaktion. Einfach und praktisch!“

„Und was wird aus der anderen Freikarte? Wissen Sie was, Peter? Schieben Sie die Karte der Charly durch die Tür. Wenn sie sie beim Nachhausekommen findet, kriegt sie vielleicht auch Lust auf den Ball. Zu gönnen wäre ihr so ein bißchen Tanzerei. Ein junges Mädel muß auch mal ein Vergnügen haben.“

Charly hörte das Klappen von Türen. Vom anderen Ende der Wohnung kamen die Stimmen von „Männen“ und Tante Jette. Und dann wurde eine weiße Karte unter den Türspalt geschoben.

Sacht holte sie das Billeit herbei. bochte sich auf den

Divan und betrachtete abwechselnd die Karte und das Kostüm.

Sollte sie es riskieren? Sollte sie auf den Ball gehen? Ob das Kostüm überhaupt paßte?

„Ehe Charly so recht zum Ueberlegen kam, hatte sie den blauen Vagen angezogen. Das Kostüm paßte famos. Und nun kam es wie ein toller Uebermut über das Mädelchen.“

„Ja, sie wollte das Maskenfest mitmachen. Sie wollte tanzen und vergnügt sein. Sie wollte — — — Charly Mendel wußte jetzt nicht genau, was sie in diesem Augenblick alles wollte, wünschte und erwartete.“

Jedenfalls hatte die alte, geschickte Tante Jette recht: Ein junges Mädel muß doch auch einmal ein Vergnügen haben!

„Aber was wird Madame Georgette dazu sagen?“ fragte Charly's Gewissen.

„Paß, wurde der Mahner beruhigt, die wird nie etwas erfahren. Morgen früh bürgele ich das Kostüm wieder auf und nehme es mit ins Geschäft. Kein Mensch wird etwas merken. Aber jetzt brauche ich eine Maske!“

Charly kramte in ihren Schubladen. Sie fand ein Stück schwarzen Samt und holte Nadel und Schere, um sich eine Maske zu schneiden.

Dabei lautete sie auf die Geräusche in der Wohnung. Sie hörte Peter Schott fortgehen. Der fremde „Männen“ war offenbar in seinem Zimmer.

Fräulein von Perkeit fauste in der Bohnung umher, kommandierte und schwatzte mit dem Dienstmädchen. Dann klingelte es.

Tante Jettchen begrüßte mit Hallo ihren Mieter und Skatbruder, den Kommissar Freitdchen. Sie führte ihn ins Wohnzimmer, rief nach Bier und der Brötchenplatte und krächte schließlich über die Diele: „Männen! Männen! Komm essen!“

Dieser „Männen“ geht mir bald auf die Nerven, dachte Charly ärgerlich und fädelte eine zweite Nadel ein. Wenn ich ihn zu sehen bekomme, werde ich unwillkürlich „Männen“ denken und lachen müssen. Da kommt er ja schon angerannt.

(Fortsetzung folgt.)

„Unter dem Schutz Frankreichs“ verschuldet.

Die Auslandsverschuldung des Saargebietes. Die „Neue Saarpost“ läßt sich von ihrem Genfer Berichterstatter angebliche Einzelheiten über den Inhalt der römischen Saarverhandlungen drabten, die äußerst ausschweifende Zahlen wiedergeben. Die von den ausländischen Gläubigern bei der Rückgabe des Saargebietes geforderten Gelder betragen demnach rund 1250 Millionen Franc, 2,5 Millionen Dollar, 890 000 Pfund Sterling und etwas über eine Million holländische Gulden. Das ist die Auslandsverschuldung des kleinen Saargebietes.

Diese ungeheure Schuldenlast, die das Saargebiet allein niemals aufbringen kann, wirkt ein bezeichnendes Licht auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Saargebietes und die ungeheure Verschuldung in den 15 Jahren der zwangsweisen Trennung vom Reich.

Eine vernichtende Kritik, gleichzeitig aber die beste Propaganda gegen die Verbeibaltung dieses Zustandes, den „Status quo“.

„Sous la paternalité de la France“ — „Unter dem Schutz Frankreichs“ steht im Paß jedes Saarländers. Unter diesem „Schutz“ pfänderte der Beschützer 15 Jahre lang die Bodenschätze der Saar und ließ das vom Mutterlande abgetrennte Gebiet gleichzeitig in größte Schuldennot sinken. Und die Verbeibaltung dieser Hände sollen die Saardeutschen auch noch bei der Abkündigung befürworten!

Die Wiener Studenten protestieren.

Vor den tschechischen Zeitungen. Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen der tschechischen Studenten in Prag kam es auch an der Wiener Universität zu Kundgebungen. Zahlreiche Studenten versammelten sich in der Universität und nahmen gegen die tschechische Stellung. Rufe wie „Nieder mit den Tschechen, nieder mit der tschechischen Presse“ wurden laut. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Ansammlungen. Größere Gruppen von Studenten zogen dann vor die Verlagsgebäude der in tschechischer Sprache erscheinenden Zeitungen „Die Stunde“ und „Der Tag“; andere versuchten zur tschechoslowakischen Gesandtschaft vorzudringen. Die Polizei drängte die Studenten ab und löste die Mäe auf.

Berüchtigter Heiratschwindler verhaftet.

Berliner Kriminalbeamte konnten jetzt in Hamburg den berüchtigten Hochstapler und Heiratschwindler Eduard Schröder festnehmen, der seit langer Zeit gesucht wurde. Schröders Strafliste reicht bis in das Jahr 1910 zurück. Vor dem Kriege gelang es ihm, unter dem Namen eines „Baron von Britzow“ eine Frau um 50 000 Mark zu schröden. Nach dem Kriege leitete er im Jahre 1924 als angeblicher Willemsbesitzer eine Frau an sich, die ihm 6500 Mark überließ.

Nach mehrfachen Verurteilungen wegen Heiratschwindels hatte sich Schröder nun erneut einer Dame genähert, der er erzählte, daß er ein Rittergut in Westenburg kaufen wolle. Die Frau überließ ihm schließlich 20 000 Mark in Goldsandsbriefen, die er für sie bei einer Dresdener Bank sicherstellen wollte. Kurz darauf tauchte sich der Schwindler, der sich in diesem Falle als „Mittmeister A. D. Strowe“ ausgegeben hatte, einen großen Personenkraftwagen und nahm auch einen Kraftwagenführer in seinen „Dienst“. Zusammen mit der Frau unternahm er eine lustige Fahrt ins Rheinland.

Allmählich kamen der Frau aber Bedenken, und sie schüttete ihr Herz einem Bekannten aus. Auf dessen Veranlassung hin wurde schließlich Anzeige erstattet, und es gelang nunmehr, den Schwindler in Hamburg festzunehmen. Von den 20 000 Mark wurden noch 2000 Mark gefunden.



(10. Fortsetzung.)
Traß war dem Rufe des alten Fräuleins gefolgt. Charlotte hörte, wie er dem Kommissar vorgestellt wurde. Sie gab sich Mühe, den Namen zu verstehen, aber es gelang ihr nicht, weil Gustie gerade mit dem Service klapperte.
„Du kannst ein paar Brötchen mit uns essen und einen Schluck Bier trinken, Mäme“, sagte Tante Jette. „Schade, daß du auf den dämlichen Ball willst. Wir hätten so schön zu dritt spielen können.“
„Heute geht es nicht, aber ein anderes Mal gern, Tanten.“
„Dann nehmen Sie sich nur ordentlich Zeit“, lachte der Kommissar. „Unter fünf Stunden kommen Sie bei Fräulein von Perket nicht davon, wenn sie sich erst mal in ihren Stat kniet. Solange kann ich aber heute nicht bleiben.“
„Nanu! Wollen Sie etwa auch tanzen gehen, Kommissar?“
„Ne, aber ich will ein paar Leuten tanzen lassen. Ich bin nämlich einer Gaunerbande auf der Spur und wenn alles klappt, kann ich die Gesellschaft heute hopp nehmen.“
„Ich werde Ihnen die Daumen drücken, Kommissar. Mäme, hoffentlich hast du nichts auf dem Kerbholz. Frettschen ist nämlich ein erstklassiger Verbrecherjäger. Das heißt, in meinem Fall hat er sich gerade nicht mit Ruhm bekleidet.“
„Was, du hast einen „Fall“ gehabt, Tante Jette? Wieviel Leiden hat's denn gegeben?“
„Gar keine. Das hätte mir noch gefehlt! Aber einer Edwinderin bin ich in die Hände gefallen. Dabei war Fräulein Masche ein so reizendes Mädchen und konnte erzählen wie ein Buch. Ich lernte sie auf der Reise



Neue Rentenbanknote über 50 Mark. Ende November werden diese neuen Rentenbanknoten über 50 Mark mit dem Ausstellungsdatum vom 6. Juli 1934 ausgegeben werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbanknote über 50 Rentenmark vom 20. März 1923, die jedoch auch noch bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit behalten. Das Wasserzeichen sowie das Druckbild der Note zeigt ein Kopfbild des Freiherrn vom Stein.

Würdige Volksvertreter der Systemzeit.

Zuchthaus für hochverräterische RPD-Reichstagsabgeordnete. Der Volksgeschichtschreiber in Berlin verurteilte den 39-jährigen ehemaligen Instrukteur des Zentralausschusses der RPD, Hans Pfeiffer, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur zulässigen Höchststrafe von drei Jahren Zuchthaus, den 27-jährigen Hugo Paul aus Remscheid zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, den 39-jährigen Rudolf Hennig aus Düsseldorf zu zwei Jahren Gefängnis und die 21-jährige Ellen Lueg, die Pfeiffer als Schreibhilfe zur Verfügung gestanden hatte, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis. Die drei Angeklagten, die sämtlich ehemalige Reichstagsabgeordnete der RPD sind, haben bis zum Sommer vergangenen Jahres in den Bezirken Niederrhein, Mittelrhein und Ruhrgebiet den Versuch gemacht, eine kommunistische Organisation neu aufzubauen.

Unterfunderaner als Geheimturiere.

Die Leitung der illegalen SAP vor dem Volksgericht. Vor dem Volksgericht begann ein Prozeß gegen 24 leitende Mitglieder der illegalen „Sozialistischen Arbeiterpartei“. Unter den auf der Anklagebank sitzenden Staatsfeinden befindet sich auch ein 18-jähriger junger Mensch, der bis zu seiner Festnahme die Unterfundera einer höheren Lehrlingsanstalt Berlins besuchte. Ende Februar 1933 hatten zwar die Gründer der SAP, Seidewitz und Rosenfeld, die Auflösung der Organisation bekanntgegeben, die Arbeit jedoch illegal weiter. Als Leiter fungierte besonders der 34-jährige Klaus Jweilung. Als die Polizei dem hochverräterischen Treiben Ende August 1933 ein Ziel setzte, sprang der Jude Dr. Stefan Szende in die Bresche; die übrigen zogen es vor, die Füden von Paris, Prag und Amsterdam aus zu leiten. Geheime Querverbindungen liefen beziehungsweise auch zu dem Kommunisten Trotski.

Brigitte Helm zu Gefängnis verurteilt.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung. Dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend verurteilte die fünfte Strafkammer des Berliner Landgerichts die Filmschauspielerin Brigitte Helm wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Brigitte Helm, die zu den bekanntesten Filmstars zählt, hatte am Abend des 27. August mit ihrem Wagen eine Frau angefahren, die schwere Verletzungen erlitt und längere Zeit im Krankenhaus daniederlag. Dieser Unfall war um so schwerwiegender, als Brigitte Helm bereits einmal aus gleichem Anlaß vor Gericht gestanden hat. Aus diesem Grunde führte der Vorsitzende in der Urteilsberatung aus, läme diesmal eine Geldstrafe nicht in Frage.

Großfeuer in einer Thüringer Waldgemeinde.

Von einem schweren Brandunglück betroffen wurde die im Thüringer Vogtland liegende Waldgemeinde Viernau, Kreis Schleusingen. In der Nacht brannte das mehrstöckige Fabrikgebäude der Firma Friedrich Henkel fast völlig nieder. Der Brand, dessen Ursache unbekannt ist, fand in den Holz- und Leinwandvorräten der Drechselerei reiche Nahrung. Die Fabrik brannte vollkommen nieder. Mit ihr wurden wertvolle Maschinen sowie Holz- und Fertigwarenvorrate vernichtet. Das Maschinenhaus und das Büro- und Wohnhaus konnten gerettet werden. Etwa 120 Arbeiter sind durch das Brandunglück zum Fortern gezwungen.

Neues aus aller Welt.

Zwei Briefkästen gestohlen. Ein merkwürdiger Diebstahl ist dieser Tage in Mailand begangen worden. Bisher unbekannte Diebe hatten sich die Uniform von Postbeamten angeeignet und am hellen Tage zwei Briefkästen abgehraubt, die sie auf einem Auto wegfuhren. Erst nach Stunden wurde die Postverwaltung auf den Diebstahl aufmerksam gemacht. Am nächsten Tage fand man vor der Stadt in einem Wäldchen Hunderte von Briefen, die der Marlen beraubt waren; wie viele Briefe mit Wertinhalt verlorengegangen sind, hat sich noch nicht feststellen lassen. Mit dem Windmühlensflugzug nach Kapstadt. Die englische Fliegerin Frau Bruce hat in einem Windmühlensflugzug eine Kreuzreise nach Kapstadt angetreten. Es ist das erste Mal, daß mit einem Flugzeug dieser Art ein Fernflug versucht wird.

Künstlicher Mensch als Portier. Ein großes New-Yorker Hotel hat erstmalig einen künstlichen Menschen als Portier angestellt. Der Roboter öffnet den Gästen die Tür, gibt auf Fragen, ob und wieviel Zimmer frei sind, selbständig Auskunft, weiß auch die Hauptzugverbindungen und nimmt, was eine völlige Neudei ist, auch selbstständig Geldwechseln vor. Die Portiers der übrigen New-Yorker Hotels haben nun die begründete Angst, daß sie bald abgebaut und durch Roboter ersetzt werden.

Chinesischer Dampfer gesunken. Seit längerer Zeit wurde der chinesische Dampfer „Dongjoh“ vermisst. Wie jetzt festgestellt werden konnte, ist das Schiff, das von Japanern gechartert worden war, bei Korea gesunken. Die 43 Mann starke Besatzung einschließlich des Kapitäns wird vermisst.

Banditen überfallen einen Eisenbahnzug. Durch chinesische Aufständische ist ein Überfall auf einen Zug ausgeführt worden, wobei der Zug zur Entgleisung gebracht wurde. Es handelte sich um einen gemischten Personen- und Güterzug aus Mubden, der nach Hailang unterwegs war. Fehn Waggons und eine Lokomotive sind vollständig zerstört worden. Mehrere sind tödlich und über 34 Verwundete zu verzeichnen. Die japanischen und mandchurischen Truppen haben die Verfolgung der Banditen aufgenommen.

kennen und weil sie so amüßant war, nahm ich sie als Mitbewohner an. Als ich dann nach Perketen fuhr, überließ ich ihr die Wohnung und das Haus. Sie sollte sich ein bißchen um alles kümmern und die Vierteljahrsmieten kassieren.“
„Was sie auch prompt getan hat“, warf Kommissar Frettschen ein. „Aloß abgeliefert hat sie das Geld nicht, sondern ist damit verdunstet. Die Geschichte spielte sich im vorigen Jahre ab.“

„Und bis heute haben Sie die Hochstaplerin nicht gefunden“, schimpfte die alte Dame. „Trotzdem ich Ihnen eine genaue Beschreibung der Person gegeben habe!“
„Hoffentlich nebst Daumenabdruck und Stiefelgröße, wie es ein richtiger Detektiv verlangen kann“, scherzte Traß.

„Mit dem Daumenabdruck konnte ich nicht dienen, aber die Schuhe waren Größe 37 und sonst war das Fräulein schlau, blond, mit grauen Augen. Oder waren sie blau? Jedenfalls war sie ungewöhnlich nett!“

„Ein äußerst genauer Steckbrief, Tante! Wenn Sie diese bezaubernde Dame danach nicht gefunden haben, so besitzen Sie eben nicht die richtige Sherlock-Holmes-Lupe, Herr Kommissar. Denken Sie nur: Besonderes Kennzeichen — sehr nett!“
„Alle Hochstapler sind nett“, brummte Frettschen.

„Du solltest wirklich mit deinen Mietern vorsichtiger sein, Tante Jettchen“, mahnte Traß.
„Jetzt habe ich sehr liebe Mitbewohner. Peter Schott ist bei der größten Zeitung Berlins angestellt.“

„Er ist jedenfalls sympatisch. Und wer wohnt sonst noch bei dir, Tante?“
„Ein bildschönes, junges Mädchen, in das du dich bestimmt verlieben wirst. Peter Schott ist ganz entzückt von ihr.“

„Wenn ich das auch werde, wirst du bald ein Eifersuchtsdrama im Hause haben, aber so schnell verliere ich mein Herz nicht. Ich halte jeden verliebten Mann für einen Esel.“

„Das behauptet der Kommissar auch immer. Der ist nämlich geschworener Junggeselle. Und wenn ich an Klaus denke, muß ich euch beiden recht geben. Charly ist aber wirklich reizend.“

„Das hast du vor fünf Minuten von deiner Hochstaplerin auch behauptet. Hoffentlich mopsst dir dieses

reizende Fräulein nicht deinen Familienschmuck, Tante Jette.“

Charlotte Mendel sprang auf und steckte sich die Finger in die Ohren. Sie wollte nichts mehr hören. Dieser „Mäme“ war ja ein ungläublicher Patron! Hoffentlich belam sie ihn nicht allzuoft zu Gesicht. Jedenfalls würde sie einen großen Bogen um den widerlichen Kerl machen.

Als sie nach einer Weile ihre Ohren wieder frei machte, hörte sie aus dem Wohnzimmer das Klappen von Karten, Portier Guitgereits breites Ostpreußisch und Tante Jettes Schimpfen. Der ekelhafte „Mäme“ war also fort und die Kartenpartie im Gange.

Masch nähte sie ihre Maske fertig und trat vor den Spiegel.

Sie lachte leise. Der blaue Bage stand ihr gut. Sie setzte das Barett mit der roten Feder auf, nahm es aber sofort wieder ab. Es war zu auffällig für ihren heimlichen Fortgang. Sie legte einen dünnen Schleier über ihr Haar und steckte das Bagenbarett in eine Kiste, die den Aufdruck „Madame Georgette, Modes“ trug.

Dann schlich sie zur Tür und lauschte. Im Korridor war alles still.

Sie knippte das Licht aus, nahm die Kiste und verließ leise ihr Zimmer.
„Und wenn Sie pläken, Frettschen, ich passe“, schrieb Tante Jette, als Charlotte Mendel die Korridortür schloß hinter sich ins Schloß zog.

Um die gleiche Zeit stand Willi Evers als Juwelenbedingene Ultrastin vor ihrem Ankleidespiegel und bewunderte sich.

Sie fand, daß sie großartig ausfiel. Von einer „einfachen Fassade“, wie Grit sich ausgedrückt hatte, konnte nicht mehr die Rede sein. Willi fand sich bildschön und hatte recht damit. Klaus würde bei ihrem Anblick einfach zerschmelzen. Diese Gewißheit stimmte Willi gegen ihren Verlobten milde.

Ob er noch böse auf sie war? Impulsiv hob Willi den Hörer vom Telephon und rief die Villa Steffen an. Nach einer Weile meldete sich die Stimme des alten Franz. (Fortsetzung folgt.)

Louisiana gegen Tennessee.

Senator Longs Fußballzug und die wilden Tiere. — Ordnung muß sein. — Ein belleres Kapitel amerikanischer Kleinstaaterei
 Von Hans Hillebrand.

In Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sollte der Amtschimmel seit der ruhmvollen Präsidentschaft Georg Washington ausgestorben sein. So wurde uns früher von Reuten erzählt, die aus Dollarsien über den großen Reich der Weg zurück zur Heimat fanden und nur Wunderdinge von dem freiesten Bürgerdasein der Welt berichteten. Na ja — Europa! Willkommend war die Armeebewegung jener smart ge wordenen Reuwellen, wenn sie unseren Erdteil mit seiner angeblich verknöcherten Ansicht auf der Landkarte oder den Globus abtaten, als hätte er nie bestanden. Aber wenn die Reuwellen selbst miterlebt hätten, was sich jüngst zwischen den Unionsregierungen von Louisiana und Tennessee ereignete bevor Senator Long seinen Fußballzug starten ließ... Doch weshalb alles im voraus verraten? Hätten diese Klugsnacks es miterlebt, würden sie sich heute beißen in Räuselscheibe betrümen. Und niemand von ihnen würde es fürderhin wagen können, zu der riesigen Freiheitsstatue von Long Island wie zu einem vermittelnden Idol aufzublicken.

Wer ist Senator Long? — Einer der hoffnungsvollsten Kandidaten auf den Präsidentschaftsstuhl der Vereinigten Staaten, ein warmherziger Förderer der amerikanischen Jugend. Die Studenten lieben und verehren diesen Mann. W. Huey Long entstand, wird es quälendend. Sauertröpfe und Melancholiker haben in seiner Umgebung nichts verloren. Man ihn herrscht Jugend, Frohsinn, Ausgelassenheit. Jawohl auch Ausgelassenheit, die vor übermäßigen Streichen nicht zurückschreckt, wen es darum geht, dem Mutertum und der Beschränktheit im öffentlichen Leben ein anzuzwischen.

Also da sollte zwischen den Universitätsmannschaften von Louisiana und Tennessee ein Fußballkampf steigen. Wer die Behältnisse in den amerikanischen Hochschulen kennt, weiß daß es für einen jungen wohlhabenden Mann aus ehrbarer Familie unter Umständen für sein berufliches Fortkommen wichtiger sein kann, den Ruf eines tüchtigen Fußballers oder Bogenschießers zu genießen als gute Zeugnisse dieses oder jenes „College“. Wenn zwei Universitäten sich auf dem grünen Rasen bekriegen, macht eben alles, was zur großen Familie der Wissenschaften gehört, gewohnheitsmäßig mit. Aktio als Spieler oder passiv als Zuschauer.

In der im Staate Tennessee gelegenen Ortschaft Nashville sollten die Mannen Louisianas auf die der Vanderbilt-Universität stützen. Senator Long bestellte unverzüglich nach Beamtung des Spielplatzes einen Sonderzug. Es war nach seiner Meinung nicht einzusehen, warum nicht jeder Studierende Louisianas sich an dieser Fahrt beteiligen sollte. Doch gab es manch armen Teufel unter den Studenten, der die 7 Dollar Fahrkosten nicht aufbringen konnte. Also bezahlte der famose Senator, ohne sich lange zu besinnen, den ganzen Fußballzug. Jedem der nach etlichen Tausenden zählender Wissenschaftler wurde eine Freifahrt in Aussicht gestellt. Darob herrschte große Freude in ganz Louisiana. Aber sie währte nicht allzu lange.

Wohlgeliebt wieherte laut und vernehmlich ein Amtschimmel. Woche der Himmel wissen, woher der kam, seit diese Gattung unter den Schimmel während der Präsidentschaft des seligen George Washington in die ewigen Jagdgründe aller Freiheit sich gestimmten Aufstaus gewechselt war. Wenig, der Schimmel wieherte, und zwar von antwortend!

Es war inzwischen hohe Zeit geworden, die Stimme zu erheben. Von zahlreichen Vorkämpfern und Mannernschläger lockte Plafate: „Am Sonnabend, dem sonnigsten Sonntag triff Senator Huey Long im Extrazug in Nashville, Tennessee ein und wird an der Spitze der gesamten Studentenschaft der Universität Louisiana seinen feierlichen Einzug in die Stadt halten. Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze für das große Spiel Louisiana gegen Tennessee!“

Da spritzte besagter Amtschimmel die Ohren, überlegte eine Weile tiefstimmig und wieherte dann los, als gälte es, die Possamen des jüngsten Gerichts zu überreden. Denn es war ihm etwas eingefallen. Bei wirklichen Amtschimmeln immerhin eine Seltenheit. Aufgeschreckt durch diesen ungewohnten Lärm, setzte sich ein Kamleibeamter des Staates Tennessee in seinem Sessel zurecht, überlegte ebenfalls so lange, bis ihn messerscharfe Denkerfalten zwischen den Augenbrauen standen

und diktierte, jeder Zoll ein König, einer kleinen Stenotypistin seine Bedenken gegen den geplanten Fußballzug in die Maschine. Als Senator Long das Schreiben zu sehen bekam lachte er herzlich. Einige Stunden später lachte die ganze Universität Louisiana. Der Beamte hatte herausgefunden daß ein solcher Sonderzug nicht ohne Aufsicht der Polizei sein fährt durchführen dürfe. Denn was treiben schon 3000 oder 4000 ausgelassene junge Studenten, wenn sie im Sonderzug zum Fußballmatch reisen? — Alotria, Schabernack, Dummheiten, natürlich.

„All right! Dann fahren die Boys unter Polizeigewalt“ schlug Long gelassen vor. „Genügen 25 wohlbewaffnete Policemen?“ — „Weiß doch, Senator“, beruhigte sich der Beamte.

Somit wäre alles in schönster Ordnung gewesen, hätte — danned noch mal! — der Amtschimmel nicht wieder ge wiehert. Er tat es zur Abwechslung in Tennessee. Auch dort verstand man ihn. Auch dort legte ein eingefuchster Beamte seine Stirn in Denkerfalten. Auch dort diktierte er einer kleinen Stenotypistin seine Bedenken gegen den geplanten Fußballzug des Senators in die Maschine.

Nachdem Huey Long dieses Schreiben gelesen hatte, lacht er nicht. Unter den Studenten herrschte völlige Kollapsstille als sie von dem Inhalt des Schriftstückes erfuhren. Der Beamte aus Tennessee hatte Gesetzbücher und alte Verordnungsblätter gewälzt und herausgefunden, daß es keinem Staat der Erde erlaubt sei, mit bewaffneter Macht die Grenzen von Tennessee zu überschreiten, überreiten oder überfahren. D. h. Louisiana auf polizeiliche Bedeckung des Fußballsonderzuges bestand, war der Fall hoffnungslos. Longs Sonderzug bekam keine Einfahrt nach Tennessee. Schadenstrotz wieder der Amtschimmel, als sogar der Gouverneur des Staates e der Polizei von Louisiana verbot, Beamte über die Grenze zu entsenden.

Alles schien verloren und das Fußballspiel selbst in Frage gestellt, als kurz vor Ausfall des Sonderzuges ein Schreiben des staatlichen Fischerei- und Jagdinspektors von Tennessee bei Senator Long eintraf. Darin wurden 25 gutgewachsene und wohlbewaffnete Polizeibeamte Louisianas vom Staat Tennessee zur vorübergehenden Bewachung einiger freiwild gehege und Naturschutzparks angefordert. Hiergegen hat auch der Gouverneur von Tennessee nichts einzumenden. Um so wurden wilde Tiere zum Retter eines großartigen Fußballkampfes zwischen den Universitätsmannschaften von Louisiana und Tennessee, den natürlich die glückstrahlenden Boys des Senator Long haushoch gewannen.

Sie spielten ihren verblüfften Gegner in Grund und Boden, spielten das schönste Spiel ihres jungen Lebens. Um als sie den Ball vor sich hertrieben, schien es ihnen, als wieder ihnen aus dem Leber die geschundene Seele eines armeneligen Amtschimmels entgegen, der sich erlähnt hatte, pflichtgetreuer Beamten und jungen sportliebenden Menschen mit über alterten Paragrafen das Leben sauer zu machen. Denn es gibt in den Vereinigten Staaten noch mehr Spuren eine Kleinstaaterei, als sich das alte Europa heute träumen läßt

Die frühere Geliebte mit Steinswürfen ins Wasser getrieben.

Das Reichsgericht in Leipzig verwarf die von dem Angeklagten Paul Jährling gegen das Urteil des Schwurgerichts Guben vom 19. September eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist Jährling wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt. Der Angeklagte lockte am 11. Februar v. J. die Hausangestellte Erna Müller aus Berlin nach Kärntenberg a. d. O. und trieb sie auf eine Bühne der Oder.

Von Steinswürfen des Unmenschen getroffen, mußte sich das Mädchen schließlich in den eisführenden Fluß gleiten lassen. Die Leiche, in deren Kleidern 600 Mark eingetauscht waren, wurde fünf Wochen später bei Frankfurt a. M. angetroffen.

aus der Wohnung. Vor dem Hause stieg sie in ihren Wagen und raste in dem bereits geschilberten Tempo wütender Autofahrer davon.

Sie ließ ihre Bote verzweifelt zurück. Annie hatte schon bei vielen „schwierigen“ Damen gedient, aber ihre gegenwärtige Herrin reichte alle früheren in die Taise, wenn es galt, „Betrieb“ zu machen. Die Bote ging durch die vier Räume, aus denen Kilis Wohnung bestand. Es sah darin aus, als wäre ein Dorkan von Windstärke zwölf hindurchgefahren. Villi hatte sich nämlich „die Zeit vertrieben“, ehe sie sich zum Ball umkleidete.

Im Musikzimmer lagen Notenhefte durcheinander. Im Wohnzimmer waren Stühle umgeworfen und die Kissen der Couch herumgeschleudert, weil Villi ein wenig Gymnastik“ getrieben hatte. Das Schimmer hatte sie glücklicherweise nicht betreten, aber dafür sah das Schlafzimmer aus, als sei eine plündernde Bandalenhorde hindurchgezogen. Und im Baderaum hatte Villi den das Wasser überlaufen lassen.

„Wenn wir ein ganzes Haus bewohnen würden, könnte ich jetzt vom Dach bis zum Keller Ordnung machen.“ Wöhnte Annie. „So eine Würstcheltiefe habe ich noch nicht gehabt! Wenn sie nicht so gut zahlen würde, wäre meines Vaters Tochter schon lange von hier gekürrt. Gutmütig ist sie, aber ein furchtbar verwöhnter Balg. Herr Steffen wird in der Ehe mit der seine Schwierigkeiten haben. Herr Steffen mühte —“

Jährling hatte sich von seiner früheren Geliebten wiederholt Geld geliehen und beging die gemeine Tat, um eine Anzahl des geschädigten Opfers bei einer Berliner Gesellschaft, bei der Jährling angeheilt war, zu verhindern, und das ihm überdrüssig gewordene Mädchen los zu werden.

Kleine Nachrichten.

Der Erbauer des Mercedes-Benz-Kennwagens gestorben. Stuttgart. Unerwartet verschied durch Herzschlag Dr.-Ing. e. h. Hans Nibel, Vorstandsmitglied und Chefkonstruktör der Daimler-Benz-WG. in Unterfrankheim. Der Verordnete ist besonders durch die Erbauung des neuen Mercedes-Benz-Kennwagens in der ganzen Welt bekannt geworden.

Zu dem Verkehrsunfall in Hamburg. Hamburg. Zu dem Verkehrsunfall am Carl-Rud-Weg ist ergänzend zu melden, daß nur ein Todesopfer zu verzeichnen ist. Es handelt sich um einen Mann namens Arthur Fisch.

Explosion in einer türkischen Zuckerrabrik. — Zwei deutsche Ingenieure schwer verletzt. Istanbul. In dem Laboratorium der Zuckerrabrik in Eskişehir (Anatolien) ereignete sich eine schwere Explosion, bei der drei Personen getötet und mehrere andere schwer verletzt wurden. Unter den Schwerverletzten befinden sich zwei deutsche Ingenieure, deren Namen jedoch noch nicht bekannt geworden sind.

Großer Sport am Totensonntag.

Hochereignisse auf Rasen und Eis. — Vorkrieg über Polen.

Der Totensonntag hat eine Menge hochwertiger Veranstaltung gebracht. Obenan stand die Entscheidung um den Silberpokal des Deutschen Hockey-Bundes, die alte Trophäe, die zu besitzen von jeder höchsten Wunsch der Verbände und jetzt Gawe war. Die Brandenburger stellten abermals unter Beweis, daß Berlin die Hochburg im deutschen Hockey bleibt, denn Baden-Württemberg wurde klar mit 7:2 (4:1) geschlagen nach Hause geschickt. Trotz aller Anstrengungen der anderen Gaumannschaften also ist es nun Berlin zum sechstenmal gelungen, den Silberpokal auf ein weiteres Jahr zu verwalten, eine Erfolgsreihe, die einzig im deutschen Hockey dasteht.

Auch im Eishockey gab es Großkämpfe, die allerdings wenig erfreuliche Betrachtungen zulassen. In der Reichshauptstadt unterlag der Berliner Schützklub im Kampf um den Europapokal den Londoner Richmond Hawks glatt mit 1:5 und im Rückkampf, der inoffiziell war und nicht gewertet wurde, mit 2:4. Zur gleichen Zeit verlor in Paris unsere im Augenblick härteste Stütze, der E.-Kiehlsee, den viele schon als den neuen Deutschen Meister ansehen, der Pariser Stade Francois-Mannschaft mit 1:7. Die Franzosen stellen eine Mannschaft, die fast völlig aus Kanadiern besteht und demzufolge schon von Grund aus den Deutschen überlegen war. Es dürfte an der Zeit sein, daß sich der internationale Eishockey doch einmal mit den Geisteskräften befaßt, die im Eishockey Platz gegriffen haben. Früher, als das Eishockey in Europa eingeführt wurde, ging es an, daß man mit „internationalen“ Mannschaften operierte. Jetzt aber, wo wir einen gewissen Standard in den Leistungen erreicht haben, sollte man sich von Ausländern frei machen. Auch beim Winter-Olympia wird man nicht auf Ausländer zurückgreifen können!

Am Abgängen wurde die neue Eissportzeit durch ein Springen auf dem Hauptplatz am Wochenende feierlich eröffnet. Der Norweger Birger Ruud legte u. a. mit Sprüngen von 35 Meter, doch auch die deutsche Spitzenklasse zeigte schon gute Leistungen, obwohl der Wettergott uns blöder mit Schnee selber nicht allzu verschwendertlich bedacht hat und die Trainingsmöglichkeiten mehr als selten waren.

In Essen behält die deutsche Vorkasse unsere Meinung, daß sie die härteste in Europa sei, durch einen neuen und klaren 11:5-Sieg über die Polen.

Am Fußball wie auch in den übrigen Rasenspielen fanden außer den Meisterschaftstreffen keine überragenden Begegnungen statt. Erwähnenswert lediglich der 2:1-Sieg von Nordhessen über Mitte und der 6:3-Erfolg Württemberg über Südwest.

Zwei neue deutsche Schwereathletiker wurden bei dem vom E. C. Augusta-Augsburg veranstalteten Kraftsportabend verbessert. Zuerst gelang es dem Halbschwergewichtsmeister Deutsch-Augsburg, seine eigene Höchstleistung im belarmligen Stößen von 300 Pfund auf 305 Pfund zu verbessern, dann war es Meister Schurz-München, der ebenfalls seine eigene Panamagewichts-Bestleistung im belarmligen Drücken von 170 auf 172 Pfund schraubte.

Jetzt wollen wir mal aufräumen, und dann wird sich meines Vaters Tochter einen vergnügten Abend gönnen. Hoffentlich ist Paule pünktlich. Paule war Annes Schach.

Die Bekanntschaft war noch neu, aber Paule hatte sich bereits als Ehrenmann legitimiert, indem er Annie nicht nur von Liebe, sondern auch von Ehe gesprochen hatte. Paule war Monteur und hatte die Taschen stets voll Geld. Er sprach oft und gern vom Selbständig machen. Und Annie war durchaus nicht abgeneigt, endlich „ihren eigenen Topf zu kochen“, wie sie ihre künftige Position als Paulas Gattin nannte.

Paule war musterhaft pünktlich. Als Annie erschien, lehnte er bereits an der Handtür und bligte das Mädchen aus seinen dunklen Augen vergnügt an.

„Ich hab' Karten für das Kabarett der Komiker, Annie“, verkündete er. „Allerdings Nachvorstellung, aber du hast ja heute Zeit, da deine Dame zum Maskenball ist.“

„Zeit bis in die Puppen, Paule. Wenn die zum Tanzen geht, kommt sie nie vorm Morgengrauen nach Hause. So 'ne Betriedsmudel, wie die ist.“

„Famos, dann gehen wir nach dem Kabarett noch irgendwohin, wo man 'ne vergnügte Sohle drehen kann.“

Somit Paule Tanzen meinte, denn er war ein Berliner Kind, wie Annie. Und das machte ihn ihr doppelt sympathisch.

Zu jedem kommt einmal die Liebe, zu jedem kommt einmal das Glück —

spielte die Kapelle den neuesten Tonfilmklager. Das Parlett war gedrängt voller Masken, die sich im Tanze drehten und die Melodie mitsangen. Auf der obligaten Treppe hockten vergnügte Paare, hielten sich umschlungen und wiegten sich nach dem Takte der Musik. Aus den Logen waren die Inassen bunte Papierschlängen in das Gewühl. Und auf einem Karussell fuhren Chaplins, Cowboys und Matrosen mit bunten, weiblichen Hofenmähen immer noch mal eine Runde.

In Würfelbuden wurden Babys aus Papiermaché, Nickymäuse und Wollbunde gewonnen. Auf der Nutzbahn herrschte das tollste Treiben. (Fortf. folgt.)

MARIA VON SAWERSKY: Blauer Bär gesucht. VERLEGER-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEYER, WERDAU/S.

(11. Fortsetzung.)
 „Rufen Sie meinen Verlobten an den Apparat, Franz!“
 „Herr Steffen ist fortgefahren.“
 „Fortgefahren? Wohin?“
 „Zu Herrn Generaldirektor Scholl,“ antwortete der Alte mit Genehmigung. Villi knallte den Hörer hin.
 „Wo Klaus war zu Scholl gefahren! Das war doch unerhörl! Natürlich war er dort, um Magda Scholl zu sehen. Sie war ja eine Kollegin von ihm. Filmarchitektin! Auch ein Beruf für eine Frau! Na, jedenfalls verstanden sich die beiden immer ausgezeichnet, redeten von Stillarten und solchen Sachen, von denen sie keine Ahnung hatte. Eine ekelhafte Person war diese Magda Scholl! Dabei sah das Madel famos aus. Groß, schwarz, schlank, glatter Stoppel, gezeichnetes Gesicht. Eine sogenannte Intellektuelle!“

Villi Overas hatte nichts gegen intellektuelle Frauen — außer, wenn sie häßlich waren und ihr Bräutigam zu ihnen fuhr. Fünf Minuten vor Ballbeginn sozuzagen. Dann konnte man einfach aus der Haut fahren! Und Villi fuhr aus der Haut, nahm eine Parfümflasche und donnerte sie gegen die Tür, die gerade aufging.
 Annie, ihre Bote, trat ein. Sie trug ein Tablett, auf dem sie gierlich einen kleinen Imbiß angerichtet hatte. Nachschneiden, ein Schüsselchen Mayonnaise, ein Glas Portwein.
 Die Parfümflasche sauste in die Schwären und vermischte sich mit dem Wein und der Mayonnaise zu einem unentwirrbaren Etwas.
 „Unabhängig Fräulein!“ rief Annie erschrocken.
 Aber Villi nahm wortlos ihr Abendcape und rannte

Die Herren Musikanten

Eine Betrachtung von Nikolaus Schwarzlopp.

In meinem Dorf Ueberach war fast jeder ein Musikant. Oben angefangen: der Herr Pfarrer. Der Herr Pfarrer war ein guter Sänger sein, denn sonst heißt's leicht: Er hat keine Lieder und ist schon deshalb ein böser Mensch. Unser Pfarrer sang wie ein junger Engel, obgleich er schon siebenzig Jahre zählte, und das nennt' ich einen der großen Glücksfälle meines Lebens.

Der Herr Lehrer muß ein guter Sänger sein. Er muß voller Lieder steden, und wenn er von Haus aus nicht volle Lieder steden, so muß er auf seiner Schule oder Hochschule in voll gestopft werden mit Liedern, daß, wenn er unter's Volk geschickt wird, es nur so prasselt. Ein Lehrer, der keine Lieder hätte, müßte von Staats wegen aus der Schule genommen werden; er müßte anderswo verwendet werden, aber wo?

Unser Lehrer hatte eine völlig abgebrauchte Stimme, aber er konnte uns lehren, wie man singt. Auf Geige, Klavier und Orgel war unser Lehrer geradezu ein großer Meister. Je weiter ich in der Welt umher komme, umso deutlicher wird mir dies. Manchmal, wenn ich durch eine städtische Straße gehe und höre, wie hinter großen Bogenseitern irgend ein Gans die Wondschneifonate verjuzt, dann fallen mir Tränen auf die Fußspitzen. Und wenn ich gar irgend einen Musikprofessor jener Gans begeistert Beifall klatschen höre, dann schäm ich mich, ein Deutscher zu sein, und weine über mein Vaterland. Denn ich hör heraus, daß diese musizierende Gans in ihrem Herzen nichts hat als ein Häuflein Eitelkeit, die sie heute am Klavier, morgen vor der Staffelei und übermorgen indem sie Lieder von Schubert singt, befriedigt. Diese Gans streibt derlei schöne Sachen aus reiner Langerweile, und ein Professor klatscht ihr zu. Kein Mensch hat mir selbst die Wondschneifonate feierlicher spielen können als mein alter Lehrer, und wenn ich heute zu derlei Dingen ein gutes Verhältnis habe, so weiß ich auch, wem ich das verdanke. Ich muß nun doch seinen Namen nennen, er hieß Adam Schömb's.

Adam Schömb's hat einen Ton in meine Seele geworfen, und meine Seele geriet in Aufruhr und wußte nicht, wohin mit der Freud. Er hat am Sonntag in der Kirche die alte Orgel geschlagen, und die ganze Gemeinde wußte nicht, wohin mit der Freud. Heute steht eine neue Orgel da und glitzert wie eine Barocke, ein junger Mann rutscht auf dem Bod umher und greift gewaltig aus, aber von Musik keine Spur. Deshalb geh ich auch nicht mehr in die Kirche. Adam Schömb's hat am Sonntag nachmittag mit seinem Gesangsverein im Tanzsaal des „Gehst weg da hinten“ unsere deutschen Volkslieder gesungen, und die ganze Gemeinde hat sich weilsch erbaut, die Mädchen sind zu den Mädchen gegangen, und die Mädchen haben sich küssen lassen, und nachher konnten sie, weil ihre Herzen voll waren von den Liedern, nicht einschlafen. Das sang bis in die späte Mitternacht aus Wiesen und Feldern, und die Frösche quakten, und die Nachtigallen schwelgten, die Klaxen duffeten, der gute Mond stand hinter dünnen Wolken und lachte mit vollen Waden.

Was Adam Schömb's aber nicht konnte, war dies: singen! Singen konnte er nicht mehr, weil seine Stimme im Schulsaal verbraucht und abgenutzt war. Abgenutzt aber war sein Herz geistig, und in diesem Herzen gingen Gestalten auf und ab, unerkannt von uns allen, aber doch geahnt, und in mir wachten diese Gestalten auf und ließen mit mir umher und wollten erlöst sein. Ich habe das Glück gehabt, viele von diesen Gestalten erlösen zu können, und ich laufe heute noch umher und suche, sie zu erlösen, und wenn ich einmal nicht glücklich bin, dann meldet sich diese oder jene, und im Ru ist ein Lied dabei. Alle Rezepte der Welt habe ich an mir ausprobiert, aber kein anderes kann mir helfen. Ich habe mir gleich Adam Schömb's meine Liebeslieder selber zusammengesucht, und es war ein Glück, daß ich immer wieder falsch unterrichtet wurde und abgewiesen ins allgemeine Dicksicht.

Die verschlossene Schranke laufen unsere Gebildeten durch die deutschen Gane, und wenn man ihnen nachläuft und anknüpft, dann sagen sie gar zu gern: Es tut mir leid, ich habe den Schlüssel verlegt! Wie plombierte Güterzüge rasen sie dahin, ängstlich besorgt, sich nicht hineinschieben zu lassen in ihre Warenballen. Oh, manchmal habe ich volle Schaulust an leerer Dellen gesehen; manchmal freilich auch leere Schaulust, und volle Dellen; aber das, was mir am wichtigsten schien und scheint, die Musik, ist selten dabei. Oh, vierspännig fahren sie durch die deutschen Lande, wie apokalyptische Reiter rasen sie durch die Lüste überm Volk dahin, und in lateinischer Sprache werfen sie Rezepte für Erd- und Himmelreich unter uns.

Wer wollte es uns Ueberachern verargen, daß wir ihnen nicht nachgucken! Uns hat der liebe Gott etwas in die Seele gegeben, das uns seine Schöpfung viel besser verstehen läßt als all die gelehrten Herren. Wir lassen sie rasen. Wir setzen uns auf die Dachnasen unserer Hütten und singen. Wir singen im alten Weltbeweis mit den Vögeln des Himmels und sitzen mitten im Paradies. Viele von den Gelehrten kommen uns ja nicht unter die Augen: einmal ein Pfarrer, der nicht von uns verstehen will, einmal ein Arzt, der die Sonne nicht leiden kann, einmal ein Apotheker, der keine Pillen mehr drehen kann, einmal ein überzwercher Schulmeister: Wir haben schon manchen verdammt, wie man so sagt. Derlei Leute sind ja manchmal wirklich zu bedauern und ich sag: wen's halt trifft mit der Wissenschaft, den trifft's halt.

Ein altes Tafellavier steht im Tanzsaal beim „Gehst weg da hinten“, und wenn du drauf spielst, so stolpern dein Finger, weil die Tasten ausgehöhlt sind; aber wenn Adam Schömb's drauf spielte, dessen Finger stolperten nicht. Der lief ein Volkslied aus diesen gelben Fußstegen schweben oder die Wondschneifonate, und seine Finger stolperten nicht... Da hängen hinten im Wandschrank verbüllerte Waldhörner, Trompeten, Flöten und alte Schalmeien, die vielleicht schon auf den Fluren von Bethlehem ihre Schuldigkeit getan haben und wahrscheinlich auch am jüngsten Gericht noch ihre Schuldigkeit tun werden: Hut ab! Eine Pauke steht da mit zwei Messingtellern, eine Geige hängt da an einem Strick ein Brummbach lehnt in der Ecke, ganz stumm, ganz still, aber wenn's losgeht am Sonntag, dann ist kein Stern, der leuchteter Ziehharmonika kann daheim jeder spielen, Mundharmonika erst recht, aber weiter bringen's nur ein paar Auserlesene, das muß gesagt sein.

Der „Stinnes“, glaub ich, ist solch ein Auserlesener; der sitzt Sonntags auf dem Hohen C wie der Hahn auf dem Kirchturm. Der rutscht aus Höhe Eis hinauf und freisetzt drauf herum, daß ganz Italien vor und nach Capri sich aufreder konnte, um über die Alpen hinweg zuzuhören. „Warum nenn man Sie Stinnes?“ fragte der Amtsrichter den Sänger, und er, der Sänger, warf sich in den Brustkasten und erwiderte: „Weil ich soviel Geld habe, Herr Amtsrichter!“ Und dabei

hat der Stinnes das Brot kaum über Nacht im Haus. Der Stinnes ist ein Häfner, der liebe Gott war auch ein Häfner (er hat bekanntlich den Menschen aus Erde gemacht), und dieß Tonkünstler halten zusammen...

Ich, weil Adam Schömb's merkte, daß ich irgendwie seinem Gedings näher stand als andere Buben, durfte zu ihm in die Geigtunde und in die Klavierstunde kommen, für die er sich je fünfzig Pfennig geben ließ. Ich, weil ich zu Adam Schömb's in die Stunde gehen durfte, war während dieser Jahre der Sonntag meines Dorfes — der Sonntag meines Dorfes sag ich. Anfangs meinten alle, ich solle oder wolle Pfarrer werden; ich stand neben Adam Schömb's am Orgelbode und sang allein in die Gemeinde hinunter, und ich sang wie ein Himmelscher, und dann spielte ich gar die Orgel. Das war ein großer Jubel im Dorf, und alle haben sie mich gegrißt und beschenkt, und sicher haben auch alle für mich gebetet. Und selbst als bekannt wurde, daß ich nicht Pfarrer werden wolle, hat die Liebe nicht nachgelassen...

Aber wer war eigentlich schuld, daß ich nicht Pfarrer werden wollte? Des Lehrers Tochterlein! Das lernte gleichzeitig mit mir die Orgel schlagen, und eines Tages war es so weit, daß es nur für mich und ich nur für es spielen wollte, daß also keins von uns mehr an den lieben Gott dachte, wenn es auf dem Orgelbode saß. Ja, wie das so war: Da hatte das junge Ding — es war drei Jahre jünger als ich — wieder einmal so feierlich für mich gespielt, daß ich mich nicht halten konnte, es, als die Gemeinde schon die Kirche verlassen hatte, oben auf dem Orgelbode, angehts des Altars, zu küssen. Eine Sünde war das nicht! Ich wehre mich heute noch dagegen, daß dies eine Sünde war! Richtige Musikanten sündigen überhaupt nicht! Und ich war damals noch ein richtiger Musikant. Ich weiß noch ganz genau: Wir schlossen den Orgelkasten ab, nachdem der Ruf gelüht war, und gingen dann die dunkle Wendeltreppe herunter, Hand in Hand, lächelten uns, glaub ich, auch dort noch einmal, und schon hörten wir die schlurfenden Schritte des alten Herrn Pfarrers, der vom Altar her kam nach dem Ausgang zu. Die Schritte verflumten dann, und wir erschrafen darob, und der alte Mann stand zwischen den Bänken und drohte uns mit dem Finger. Ich sch, meiner Frau, den drohenden Finger heut noch vor der langen Knopfreihe wackeln, aber heut' weiß ich: Von dem Ruf konnte der Pfarrer nichts bemerkt haben! Was er bemerkt haben konnte, war, daß die Barbara Schömb's ein so feierliches Spiel entsacht hatte. Vielleicht aber — geistliche Herren stehen dem lieben Gott näher als unsereiner und auch den Göttern — vielleicht aber hatte er in diesem Spiel erkannt, was darinnen verborgen war: den kleinen, den kleinsten Gott, den, der immer ein Knäblein blieb...

Oh, was ist die Welt so schön, wenn man's nur mit kleinen Göttern zu tun hat! Ich bin noch und nach zu anderen Göttern hingewachsen, aber was ein rechter Musikant ist, dem bleiben die kleinen Götter treu. In meinem Dorf sitzen sie — gestern hab ich es wieder erlebt — auf den Dachnasen und musizieren. Der alte Pfarrer ist tot, der alte Lehrer ist tot, aber die Musikanten sterben nicht aus. Kein Wunder: die meisten sind Töpfer oder Häfner, Berufsgenossen des lieben Gottes, und wer mit dem Ton so lieblich umgeht und alle ein Tonkünstler ist, der steckt auch voller Lieder. Ich halte es gewiß nicht mehr lange aus in der großen Welt, ich muß wieder in mein Dorf zurück und singen helfen.

Die Jolle.

Skizze von Max Müller-Affindia.

Die Fischer von Fiskebäckstil waren seltsame Menschen. Sie tagaus taguein scharrten sie ihre Boote und fuhren auf die Sandbänke hinaus. Sorgen, daß sie die Boote voll von den braunen Sand bekamen, und machten sich wieder heimwärts. Sie trugen keine Fische wie andere Fischer. Comer-May war immer unter ihnen. Er hatte dabei eine Frau, aber noch kein Kind. Fünf Jahre war er schon verheiratet, und an Mut und Entschlossenheit ließ er es wahrhaftig nicht fehlen.

DIE WEIHNACHTS-SAMMELABZEICHEN DES WHW AM 2. DEZEMBER

AUS DEUTSCHEN HEIMARBEITSGEBIETEN

Labels for cards: SCHWABWALD, REGENBERG, THURINGEN, RAVENSBURG, REGENBERG, REGENBERG.

Fiskebäckstil ist eins der westlichen Fischerdörfer an der schwedischen Küste. Die Bewohner leben vom Sandhandel. Fiskebäckstilerland ist in Schweden sehr gefragt; er läßt sich gut zum Verputz der Häuser verwenden und gibt ihnen durch seinen eigenartigen Glanz jenes vornehme Aussehen, das die schwedischen Bauten so auszeichnet.

Comer-May war ein Kräftiger und hatte sich mit den Jahren die Herrschaft über die anderen errungen. Sie gebohrten ihm. Wenn auch nur unbedeutend, sie taten es. Sein Wort galt etwas bei ihnen.

So hatte es sich auch im Streit um die Jolle des Matthes wieder erwiesen. Matthes Fieger war eines Tages mit seiner Jolle wie alle anderen zur ersten Morgenfahrt hinausgefahren und kurz vor den Sandbänken auf geheimnisvolle Weise ertrunken. Keiner hatte es gesehen. Nur sahen sie plötzlich das leere Boot.

Matthes Fieger war unbeweist gewesen. Verwandte konnte man nicht. Einziges Eigentum war seine Jolle. Er hinterließ weder, wie man es sonst wohl tat, eine Fischerkate noch irgendetwas Geld.

Ihr letzter Eigentümer, der Matthes Fieger, hatte alle Ersparnisse daran gewandt, die Jolle zu verbessern. Jetzt war sie die beste von ganz Fiskebäckstil und stach ihnen in die Augen. Jan Jever und Per Beerten schlugen eine sofortige Versteigerung und Erlösverteilung vor. Zweihundert Kronen würden herauskommen. Jedem Fischer stünden nach Recht und Brauch etwa zwei Kronen vierzig Öre zu.

Comer-May legte die Jolle vorläufig neben die seine. Die anderen mußten darum mit ihren Fahrzeugen einen Platz herunterrücken. Ende der Woche, als die Vorfälle den Wochenlohn brachte, segelte Comer-May nach Hällevikstrand und ließ das Boot von dem berechtigten Sachverständigen Sieglin schätzen. Zweihundertvierzig Kronen, die Segel noch wie neu, aber der Boden nicht mehr ganz gestrichelt, also zweihundertzwanzig Kronen. Comer-May zahlte an Gebührend fünf vom Hundert. Von seinem Wochengeld blieb noch gleich soviel und etwas mehr übrig.

Spät abends erst erreichte er den Fiskebäckstiler Hafen wieder. Die Fischer standen auf dem Höhenweg und redeten eifrig, was sonst um diese Zeit gar nicht ihre Gewohnheit war. Sie kamen einzeln und in Gruppen zum Hafen hinunter, als Comer-May festmachte. Er hatte eine schwere Fahrt gehabt. Alles war voller Erwartung gewesen, ob er mit dem Leben davonkommen würde. Die allgemeine Erregung legte sich zusehends, als er ausstieg und das Boot wieder neben dem seinen festmachte.

„Zweihundertzwanzig Kronen ist die Jolle wert!“ schrie der Ankomende über die Förde und über die Männer von Fiskebäckstil hinweg. „Wir sind dreihundachtzig. Ich habe ausgerechnet, jeder von uns würde bei einer Versteigerung zwei Kronen und fünfundsiebzig Öre erhalten!“

Allgemeines Reden und Geschwätz war die Antwort. „Dafür ist die Jolle zu schade. Zudem erzielen wir bei einer Versteigerung nicht das, was die Jolle wert ist, sondern was geboten wird!“

Murren und Kopfschütteln antwortete. Man hatte auf ein Ergebnis gehofft und nicht auf Langweiligkeit.

„Ich bin deshalb der Meinung, daß wir sie nicht verkaufen, sondern der bekommt sie, auf den das Los fällt!“

Da hellten sich die Gesichter auf. Comer-May hatte wieder, wie so oft, das Richtige getroffen.

Reichsfender Leibzia.

Mittwoch, 28. November.

Leipzig: Belle 382,2. — Dresden: Belle 233,5.
 6.05: Mitteilungen für den Bauern. * 6.15: Funkamnestik. * 6.35 aus Danzig: Morgenmusik. — Tagwischen 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkamnestik. * 8.20: Schallplatten. * 9.00: Sendepause. * 10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand. * 10.15 aus Berlin: Schulfunk: Stimme der Landstadt. Deutsche Dichter sprechen von ihrer Heimat. * 10.50: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 11.45: Für den Bauern. * 12.00 aus Breslau: Mittagskonzert. * 13.00: Nachrichten und Zeit. * 13.10: Eine Seefahrt, die lustig ist... (Schallplatten). * 14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht. * 14.10: „Der steigende Holländer“ von Richard Wagner. Opernquerschnitt (Schallplatten). * 14.45: Kunstbericht. * 14.55: Sendepause. * 15.10: Hanns Henning Freiberger Grotte! * 15.30: Wirtschaftsnachrichten. * 15.55: Für die Jugend. * 16.40: 100 Jahre Lokomotive. * 17.00: Gemaltemusik. Mittelpanische Sonaten. * 17.30: Bienerie der Technik und Wissenschaft: Die Gebrüder Schlegel. * 17.50: Wirtschaftsnachrichten, Wetter und Zeit. * 18.00: Kunst und Geschichte: Österreichische Barockmeister. * 18.25: Auf Höhen und Gassen. Winteres Leben aus Großstadtvierteln. * 19.40: Das alte deutsche Volkslied. * 20.00: Nachrichten. * 20.10 aus Stuttgart: Reichsfender: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung. * 20.40 vom Deutschlandsfender: Stunde der jungen Nation. Appell der deutschen Jugend. Es spricht der Reichsjugendführer. * 21.10: Sinfonie Nr. 1, C-Moll von Anton Bruckner. * 22.10: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30 bis 24.00 aus Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik des kleinen Funforchesters.

Deutschlandsfender.

Mittwoch, 28. November.

Deutschlandsfender: Belle 1570,7.
 6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.15: Funkamnestik. * 6.30: Tagespruch. * 6.35: Danzig: Frühkonzert. Kapelle der SA-Regelre 1. — In einer Pause gegen 7 Uhr: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: Verlesung für die Frau. * 9.00: Sendepause. * 9.40: Kinderamnestik. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.15: Deutsche Sprache und Dichtung: Awerghönig Laurins Rosenkranz. Hörspiel. * 10.45: Fröhlicher Kinderkonzert. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Sendepause. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Holzgas im bäuerlichen Betrieb. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 11.50: Glückwünsche. * 12.00: Breslau: Mittagskonzert. * 12.55: Zeitwörter der Deutschen Seewarte. * 13.00: Saden — die uns Vergnügen machen! (Schallplatten). — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft. * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Sperrzeit. * 14.55: Programmbinweise. Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Kinderliederkonzert. * 15.40: Wäckerstunde: „Die Urdeimat der nordischen Kasse“. * 16.00: Köln: Nachmittagskonzert. * 17.30: Wiedersehen mit einer kleinen Stadt. * 18.00: Gesungene und gespielte Walzer (Schallplatten). * 18.30: Querbet mit Auto und Pferd. * 18.50: Die Arbeit der Theater im Reich. Berichte über die Uraufführungen der letzten Wochen. * 19.00: Das Gedicht. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * Anschließend: Wechselt-Sonate für Horn und Klavier. * 19.30: Italienischer Sprachunterricht für Anfänger. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Kurznachrichten des Trabischen Dienstes. * 20.10: Stuttgart: „Unsere Saar“ — Den Weg frei zur Verständigung. * 20.35: Reichsfender: Stunde der jungen Nation. Appell der deutschen Jugend. Es spricht der Reichsjugendführer. * 21.00: SA spielt auf. * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.30: Zeitfunk. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00: Frankfurt: Tanzmusik. Kapelle Franz Saud.

Haltet Preisdisziplin!

Reichsregierung, Regierungen der Länder, Behörden und Parteistellen haben in den letzten Monaten wiederholt in der Öffentlichkeit vor ungerechtfertigten Preissteigerungen gewarnt. Diese Mahnungen lassen in Verbindung mit der neuen Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung mit aller Eindringlichkeit erkennen, wie ernst es die Regierung mit der Aufrechterhaltung eines angemessenen Preisstandes meint. Sie wird es keinesfalls dulden, wenn einzelne Akteure ihren Anordnungen zuwiderhandeln. Die im Rahmen der Arbeitsbeschaffung getroffenen Maßnahmen der Reichsregierung haben erfreulicherweise eine starke Beilegung der Wirtschaft gebracht und den Auftragsbestand in fast allen Gewerbezweigen erhöht. Die hieraus entstandene Mengenkonjunktur darf keinesfalls in eine Preisinflationskonjunktur ausarten.

Die Industrie- und Handelskammer und die Gewerksamter Verbände wenden sich daher als amtliche Vertretungen der Wirtschaft an die von ihnen betreuten Kreise mit dem nachdrücklichen Mahnruf zur Preisdisziplin und zur Innehaltung der erlassenen Preisvorschriften. Sie empfehlen eine Überprüfung der Preise aller Gewerbebetriebe, der unter Umständen eine Verbilligung zu folgen hat. Wer heute noch ungerechtfertigt hohe Preise fordert, handelt gegen die Volksgemeinschaft und setzt sich daher empfindlicher Strafe aus.

Gewarnt sei auch vor Betrüben, durch Anhäufung von Waren eine künstliche Verteuerung herbeizuführen. Auf Handlungskreise und Vertreter des Wandergewerbes, die mit dem Hinweis auf angebliche Warenverknappung Geschäfte zu machen versuchen, wird besonders geachtet werden. Die Kammer bitten, daß die Schlichter und Sachverständigen angezeigt werden, damit gegen sie vorgegangen werden kann.

Im übrigen vertrauen die Kammer auf den gesunden Sinn des Großteil der Unternehmerschaft in Industrie, Handel, Gewerbe und Handwerk, der allein schon dank seiner Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge von einem solchen unverantwortlichen Treiben abhalten wird.

Herzogswalde. Unter großer Anteilnahme wurde vorige Woche der durch Unglücksfall heimgegangene Schwiegersohn der Witwe Binning, Reinhold, zur letzten Ruhe gebracht. Herr Erbtröster in herzlichen Worten die Hinterbliebenen und legte neuen Glaubensmut und unerschütterliches Gottvertrauen ihnen ins Herz. Die Liebe und Verehrung zu dem Heimgegangenen befehlend außer Verwandten Vertreter der PD., der DAF, des Kreises Meißen und der Ortsgruppen Grumbach und Wilsdruff.

Grund. Fuchs gefangen. Ein dritter Fuchs ist vor wenigen Tagen hier im Oberdorf in die Falle gegangen.

Wetterbericht.

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 28. November: Abkühlende westliche Winde. Anhaltend mild und wolfig mit nur kurzen Aufklärungen. Vereinzelt etwas Regen, im Gebirge zum Teil Nachtfrost.

Chemnitz. Dem irdischen Richter entzogen. Der 34jährige Kurt Köhler, der in Wittenbergsdorf den Heilbratler Heidevogel in einen Hinterhalt gelockt und erschossen hatte, um sich dessen Stellung zu beschaffen, hat im hiesigen Untersuchungsgefängnis Selbstmord begangen.

Chemnitz. Todesfall. In Siegmars starb im Alter von 85 Jahren der älteste Ingenieur-Offizier der ehemaligen Kaiserlichen Marine, Chefingenieur Kapitän a. D. Dietrich. Der Verstorbenen war 1870 bei der Marine als Heizer eingetreten und hatte infolge seines Könnens die höchste technische Offiziersstellung erreicht.

Limbach. Adolf Hitler gratuliert. Der Kettenfabrikarbeiter Karl Ullig, der auf ein 50jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Volkert zurückblicken kann, wurde u. a. auch mit einem Glückwunschschreiben des Führers und Reichskanzlers ausgezeichnet.

Reuhausen. In die Ehrenliste der Arbeitsbeschaffung. Die Firma Carl Helbig, Möbel- und Stuhlfabrik, hatte die Freude, von amtlicher Seite die Anerkennung ihrer lohnenden Arbeit im ergebnisreichen Reichsstandgebiet zu erhalten. Die Firma soll auf die Ehrenliste der Arbeitsbeschaffung eingetragen werden. Die Firma, die Wohn-, Speise- und Herrenzimmer in allen Holzarten anfertigt, hat außer gutem Inlandabsatz auch einen wesentlichen Export zu verzeichnen. Die Belegschaft konnte seit dem Frühjahr von 90 auf 200 Mann erhöht werden, die in Doppelschicht seit dieser Zeit arbeiten.

Leipzig. Weihe des Manietta-Denkmal. Am Totensonntag wurde auf dem Nordfriedhof an der letzten Ruhstätte des nationalsozialistischen Kämpfers Alfred Manietta das Ehrenmal für diesen Helden geweiht. Manietta, der im Kampf für die Nationalsozialistische Bewegung im Oktober 1932 durch eine Angel kommunistischer Mörder schwer verwundet wurde, starb nach fast einjährigem jäherem und schmerzvollem Siechtum am 1. Oktober 1933. Staudartenführer Staerzel von der SA-Standarte 106 und Ehrenführer der Brigade 35 sprach warme Worte des Gedenkens für Alfred Manietta; ebenso Reichshauptmann Dönitz und Bürgermeister Haale.

Leipzig. Öffentliche Belobigung. Der Polizeipräsident erläßt folgende Belobigung: „Dem Reichner Kurt Teifler, Pfleisinger Straße 18, 1., und dem Tischler Herbert Kaller, Pfleisinger Straße 25, Hof 1., spreche ich für die am 18. Juni 1934 mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Errettung einer Frau vom Tode des Ertrinkens im Reicheshafen öffentlich Belobigung aus.“

Wendungen über Namensänderungen an die Polizeibehörden

(Vr.) Die Verordnung des Sächsischen Ministeriums des Innern vom 26. April 1930 betr. Wendungen über Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle, ist, wie im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgegeben wird, dahin erweitert worden, daß die Polizeibehörden auch zu benachrichtigen sind von Namensänderungen, die eine Folge sind der Legitimation (§ 1719 BGB), der Namensrettung (§ 1706 Abs. 2 BGB — Einbenennung), der Ehelichkeitserklärung (§ 1723 BGB), der Annahme an Kindes Statt (§§ 1741, 1748 BGB), der Namensänderung nach Scheidung der Ehe (§ 1577 Abs. 2, 3 BGB) sowie ferner von Namensänderungen durch Entscheidung des Staatsministers des Innern und der sonst zuständigen außer-sächsischen deutschen Behörden.

Grumbach. Im Silberkranze. Morgen Mittwoch feiert der Gutsbesitzer Gustav Richter mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Wir eröffnen den Reigen der Gratulanten mit einem herzlichen „Glück auf den Weg zur Goldenen!“

Kesselsdorf. Pfundsammlung. Am Mittwoch, dem 28. November wird in hiesiger Gemeinde eine Pfundsammlung durchgeführt, zu der die Einwohnerschaft gebeten wird, reichlich zugunsten der Hilfsbedürftigen zu spenden.

Kesselsdorf. Zellenversammlung. Die Zelle Kesselsdorf der Ortsgruppe Grumbach der NSDAP. ladet die Mitglieder sämtlicher Untergliederungen der Partei wie PD., SA., SS., BDM., HJ., Frauenschaft, NSKK., Opferring und Arbeitsfront zu einer Versammlung am 1. Dezember im „Oberen Gasthof“ 8 Uhr ein.

Kesselsdorf. Öffentlicher Elternabend der Schulgemeinde. Die Schulgemeinde Kesselsdorf ladet zu einem öffentlichen Elternabend am 27. November 1930 Uhr im Gasthof zur Krone die Eltern und Freunde der Volksschule herzlich ein. Es werden gehalten: 1. ein Vortrag: Die auslandsdeutsche Schule im Kampf um ihre Erhaltung (Studienrat Dr. Bohlroth), 2. Lichtbilder vom Auslandsdeutschstum, 3. Volkstänze, Gesänge, Vellamationen, Schülern, die bei der Ausgestaltung nicht mitwirken, ist der Zutritt nicht gestattet.

Kesselsdorf. Hasenjagd. Die am Sonnabend hier durchgeführte Treibjagd endete mit einem guten Ergebnis. In einem der sieben Kessel, der an Steinbacher Flur grenzt, wurden allein 19 Hasen erlegt. Im Vergleich zu den Durchschnittsergebnissen der letzten Jahre liegt das Ergebnis der diesjährigen Jagd um 15 Stück Hasen höher. Es wurden insgesamt 59 Hasen und ein Kalb geschossen. An Neben wurden bereits vor der Jagd drei Stück erlegt.

Reuthen. Ein Diebeslager wurde am Montag vormittag auf den hiesigen Rittergutserbherrn entdeckt. Durch die Aufmerksamkeit des die Schafherde des hiesigen Rittergutes bewachenden Schäferbundes, welcher nach Absuchen des Feldes plötzlich zu scharren begann und nach und nach einen Tragkorb mit vier toten Gänzen und einem kleinen Schwein zu Tage förderte. Damit scheint ein Diebstahl seiner Aufführung entgegenzugehen, der am Sonnabend vor dem hiesigen Kirchweihfest beim Bauer S. in Reuthen verübt wurde.

Herzogswalde. Versteigerung. Am 8. Januar früh 10 Uhr kommt das Anwesen der Auguste Emilie Berna, Köhler zur Versteigerung. Es handelt sich um einen Wirtschaftshof mit Feld, 95,5 Ar groß, auf Vohrdorfer Flur gelegen, 8560 M. Wert und mit 11 600 M. bei der Brandkasse versichert, und Feld und Wiese auf Herzogswalder Flur, 89,7 Ar groß, und mit 1100 M. Brandtasse versichert.

Grund. Todesfall. Im biblischen Alter von reichlich 70 Jahren verstarb Bibliothekar Fischer an einem Herzschlag. Er war früher Bibliothekar in der Gebe-Stiftung und hatte hier sein Heim als dauernden Ruheort vorrichten lassen. Mit 7. ist ein vornehmer Charakter und eine beliebte Persönlichkeit dahingegangen.

Sachsen und Nachbarschaft.

Überall ein billiges Tagesgericht

Der Reichseinheitsverband für das Gaststätten-gewerbe hat sich, einer Anregung des Reichskommissars für Preisüberwachung folgend, bereit erklärt, zu veranlassen, daß in allen Gastwirtschaften größerer und mittlerer Städte ein billiges Tagesgericht eingeführt wird, falls ein solches bisher noch nicht geboten worden ist.

Röhschendorf. Zusammenschluß mit Nadebeul. In den Sitzungen der Stadtverordneten von Röhschendorf und Nadebeul wurde der Zusammenschluß der beiden Ortschaften für den 1. Januar 1935 einstimmig beschlossen. Die neue Stadtgemeinde führt den Namen Nadebeul. Siegel und Wappen der Stadt Nadebeul werden von der neuen Stadtgemeinde übernommen. Das Amt des ersten Bürgermeisters wird dem derzeitigen ersten Bürgermeister von Nadebeul, Severi, das Amt des Stellvertreters dem bisherigen ersten Bürgermeister von Röhschendorf, Dr. Brunner, mit dem Titel „Bürgermeister“ übertragen.

Rechenberg-Bienenmühle. Tragischer Tod. In seinem Arbeitszimmer wurde der Forstmeister Clemens tot aufgefunden. Nach den Feststellungen der Mordkommission Freiberg handelt es sich um einen Unglücksfall. Der Forstmeister, der im Begriff war, sich zu einer Tagung nach anzuwenden, war auf dem Weg zum Arbeitsplatz. Dabei mußte er sich dem Gewehr, das er bei sich trug, ein Schuß gelöst haben, der Clemens in den Kopf drang und den sofortigen Tod des Forstmeisters herbeiführte.

Baunzen. Die Notstandsarbeiten im Bezirk. In der Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Baunzen gab Amtshauptmann Dr. Sievert einen Überblick über die im Bezirk vorgesehenen Notstandsarbeiten. Danach sind für die Schlammung von Feuerlöschmitteln 15 000 Tagewerke mit einem Kostenaufwand von 72 500 Mark vorgesehen; in 37 Gemeinden werden insgesamt 48 Feuerlöschliche entschlamm. Für Ausrüstungsarbeiten sind 20 000 Tagewerke und 160 000 M. vorgesehen. Für Restaurationsarbeiten stehen rd. 100 000 Tagewerke zur Verfügung. Einschließlich der geplanten Aufforstungen, Straßen- und Wegearbeiten sind für den kommenden Winter im Baunzen Bezirk insgesamt 181 753 Tagewerke als Notstandsarbeiten anerkannt.

Oppach. Gasthaus niedergebrannt. Nachts brannte das Gasthaus „Zum heiteren Blick“ vollständig nieder. Der Gasthausbäcker Karl Burianek bemerkte das Feuer erst, als die Gaststube bereits im Flammen stand. Infolge Wassermangel mußten die Feuerwehren ihr Hauptaugenmerk auf die Erhaltung eines angrenzenden Wohnhauses richten. Der Schaden, den Burianek erleidet, ist durch Versicherung gedeckt, dagegen war der Autokoffer, der das Haus mitbewohnte, nicht versichert. Die Brandursache bedarf noch der Klärung.

Schwarzenberg. Sinkende Arbeitslosigkeit. In der Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg teilte Regierungsrat Dr. Hauff mit, daß die Arbeitslosigkeit im Arbeitsamtsbezirk Schwarzenberg von 2774 Ende September auf 2659 Ende Oktober zurückgegangen sei. Im gesamten Amtshauptmannschaftsbezirk fiel die Zahl der Erwerbslosen von 7493 auf 7141.

Ausstellung „Buch und Bild“ im Rathausssaal. Die Deutsche Heimatliche Bilderschau veranstaltet, von der NSDAP. und dem Stadtrat unterstützt, im Saale des Rathauses vom 1. bis 7. Dezember eine Ausstellung „Buch und Bild“, die während der Zeit täglich von 4—6 und 7—9 Uhr geöffnet ist. Die Ausstellung ist sorgsam zusammengetragen und will besonders auch Helfer sein bei der Auswahl von Büchern, die unter den Weihnachtsbaum gelegt werden.

Eltern sollen in die Schule geben. Die Schule öffnet ihre Tore. Nicht für die Kleinen diesmal mit Zuchertüte und neuem Ranzen, sondern für die ganz Großen, für die Väter und Mütter, damit sie Einblick nehmen können in die Schularbeit, ihr Kind innerhalb seines Freundeskreises beobachten und ermessen können, wie es sich im Gemeinschaftsleben der Klasse bewegt. Nicht zu Prüfungen werden die Eltern gerufen. Prüfungen bringen im Kindesleben viel Hemmungen, noch dazu, wenn sie öffentlich sind. Nein, die Eltern kommen zu Besuch in das Klassenzimmer. Alltägliche Schularbeit sollen sie in möglichst natürlicher ungewohnter Weise sehen, als läßen sie selbst mit auf der Schulbank wie ein. — Ah, die Zeit liegt weit zurück, da sie noch selbst zur Schule gingen — jetzt besuchen sie dort ihre eigenen Kinder und erinnern sich an damals. — Ja, diese Zurückerinnerung gehört auch dazu, um das Kind verstehen zu können. Man muß selbst wieder Kind werden, um sich ein richtiges Urteil zu bilden. Wir beurteilen ja zu gern alles von unserem Erwachsenenstandpunkt aus. Wo so viel Kinder vereint sind, herrscht frisches, frohes, pulsantes Leben. Stellt euch mitten hinein! Freut euch darüber. Und knüßt durch euren Besuch das Band der Schule-Elternhaus fester! Es geht ja um das Wohl der Kinder und damit unseres Volkes. — Mittwoch, Donnerstag oder Freitag haben die Eltern Gelegenheit, den Unterricht in den Klassen zu besuchen, denen ihre Kinder angehören. Damit der Unterricht nicht gestört wird, ist der Besuch nur mit Stundenbeginn gestattet.

Malerinnungs-Vollversammlung in Meißen. In der Reihe der Innungs-Vollversammlungen beim Aufbau des deutschen Handwerks hielten die Maler ihre erste Tagung am Sonnabend, den 24. November, 3 Uhr nachm. Im alten Saale des „Hamburger Hofes“ ab. Der neue Obermeister Dutschke begrüßte in einer kurzen Ansprache den Wandel der Schließung der alten Innungen und den Aufbau der neuen Innungen, bei denen Verantwortung und Pflichten, aber auch Rechte des Obermeisters größer seien als bisher. Es folgte die Verpflichtung des Beirates, denen als Bezirksmeister für Nossen-Wilsdruff Emil Lindner-Nossen angehört. Die Bekanntgabe der neuen Innungsverordnungen durch Reichsminister nur auszugeweiht mit dem Bemerkten, daß nach der Durchlegung jedes Mitglied ein Exemplar erhält. Der inzwischen erschienenen Vorsitzende des Landesverbandes, Rudolf Damm-Leipzig spricht dann in längerer Ausführungen über die historische Entwicklung des Malerhandwerks. Der Hausplan, den Kassenwart Jöbde bekanntgab, fand mit 1106 M. Annahme. Fachberater Heine gab seine Maßnahmen bekannt, die er in bezug auf Kalkulation, Preisbildung, Preis-schleuderei und Strafen dafür, Regelung der Anfertigungs-Verhältnisse zur Prüfung der Materialien und Geräte anzuwenden gedenkt. Fachlehrer Hüsel trat dafür ein, daß die Fachschule in Meißen, die Gewähr für eine gründliche Ausbildung der Lehrlinge biete, von den Lehrlingen der ganzen Amtshauptmannschaft besucht werden müsse, und gab bekannt, daß die Gekosten für die Winterhilfe gestiftet werden. Reichsminister schloß sich diesem an und betonte, daß man sich noch mehr bemühen müsse, zur Hebung des Verfalls nur begabte Lehrlinge einzustellen, und daß zur Beschaffung der auswärtigen Lehrlinge zum Besuch der Fachschule in Meißen bereits ein Beschluß vorliege.

Die Innungs-Vollversammlung der Schneider fand am Sonntag, den 25. November, nachmittags im Kaisergarten in Meißen statt. Obermeister Adolf Seelitz sprach über die Umgestaltung der Innungen. Daran schloß sich die Verpflichtung des Beirates, dem als Ortswart für Wilsdruff Oswin Dohmann und als Kassenwart Franz Gahn angehört. Sämtliche Mitglieder des Beirates wurden vom Obermeister durch Handschlag verpflichtet. Darauf nimmt Reichshauptmannsmeister Pöhl das Wort zu Erklärungen über Sinn und Ziel der neuen Umgestaltung u. berührt dabei Arbeitslosenfrage u. Winterhilfe.

Kapitän Finde kommt wieder! Der von seinen früheren Filmvortrügen her in Wilsdruff bestens bekannte und allgemein beliebte Kapitän Finde aus Hamburg wird, vielfachen Wünschen entsprechend, am Donnerstag, dem 29. November, in den Endenschießschießspielen in Wilsdruff persönlich anwesend sein und seinen neuesten prächtigen Film „Nordland — Obina Paradies“ vorführen. Der Film führt in das Land der Winternachtssonne, dem Sehnsuchtsziele so vieler, nach Horroegen mit den tiefen Fjorden, lieblichen Tälern, gewaltigen Berggipfeln und rauschenden Wasserfällen. Er bringt interessante Bilder von der lebensgefährlichen Besteigung des höchsten Gipfels, Goshöping, führt uns zu den Zwergnomaden mit den riesigen Rentierherden, zu den Fischgründen, den großen Fuchsfarmen, zeigt uns Sitten und Gebräuche der Bewohner, Brauttrunk, Tänze, Spiele und vieles andere mehr. Es ist ein Film von bezaubernder Schönheit und dazu wird Kapitän Finde in seiner herzerquickenden humorvollen Seemanns-art so angenehm und fesselnd zu plaudern wissen, daß jeder meint, „mit dabei zu sein“. Versäume daher niemand den Besuch der einzigartigen Darbietung. Im Beiprogramm der interessante Film: „Hochseefahrt der Nationalsozialisten nach dem Elagerrat“.

Das Tragen von Orden und Ehrenzeichen zum SA-Dienstanzug. Die oberste SA-Führung teilt mit: Bei der obersten SA-Führung geben täglich Anfragen und Anträge ein, ob die Verfügung des obersten SA-Führers Nr. 22 982 betr. „Tragen von Orden und Ehrenzeichen zum SA-Dienstanzug“ verlobt im Verordnungsblatt der obersten SA-Führung Nr. 33 vom 10. September 1934 unter Ziffer 4, nicht auf diesen oder jenen Orden, Gedenkmedaillen oder Medaillen ausgedehnt werden kann. In der genannten Verfügung sind grundsätzlich alle diejenigen Orden und Ehrenzeichen berücksichtigt, die von Seiten des Staates oder der Partei für persönliche Leistungen, z. B. Kriegorden, Rettungsmedaillen, Deutsches und SA-Sportabzeichen usw. oder Teilnahme an bekannten besonderen Veranstaltungen, wie Koburg 1922 bis 1932 und 9. November 1933, verliehen wurden. Eine Ergänzung der Verfügung bzw. die Genehmigung des Tragens weiterer Abzeichen, Orden, Gedenkmedaillen oder Kriegserinnerungsmedaillen zum SA-Dienstanzug, insbesondere solcher, die künstlich erworben werden oder zu deren Erwerb keine besonderen persönlichen Leistungen erforderlich sind, ist bei aller Würdigung des Wertes dieser Abzeichen und Medaillen nicht möglich. Die oberste SA-Führung bittet daher, von Anfragen und Anträgen dieser Art abzusehen zu wollen.

Eine Funkreise ins Spielzeugland.

Dresden, 26. November. Wenn der Tag der Toten vorbei ist, leitet die Adventszeit über zu dem Fest der Liebe. Schon trafen die ersten Christbäume auf den Lagerplätzen der Großstadt ein. Adventsreisen, Adventsterne und Porzellanfiguren erscheinen in den Schaufenstern, mit ihnen die bekannten Erzeugnisse der erzgebirgischen Heimarbeit.

Unter dem Leitwort „Wo die Wälder heimlich rauschen“ veranstaltete der Reichsfunk Leipzig am Sonntag eine Funkreise in das sächsische Spielzeugland am Schwarzenberg. Von Silberhain ging es mit dem Mikrophon nach Seiffen, Grünhainichen und Heideberg. Der Besuch galt zunächst dem Seiffener Volkskunstmuseum. Wir leben kunstvoll aus Holz geschnitten und gedreht. Bergleute, Häuerer, Krippen, Engel usw. Gerade jetzt in den Wochen vor Weihnachten herrscht in den Seiffener Werkstätten Hochbetrieb. „Der alte fromme Bergmannsstand ist seit jeher untrennbar mit dem erzgebirgischen Weihnachtsfest verbunden. In einer kleinen Seiffener Heimarbeitersiedlung suchte der Rundfunkhörer seinen Hörern die Entstehung so eines holzgeschnittenen Bergmanns vom rohen Fichtenstamm bis zum verarbeiteten Erzeugnis anschaulich darzustellen. Schnell und mit großer Kunstfertigkeit wird das einzelne Stück geschnitten, gedreht, geschliffen und schließlich bemalt. Auf ähnliche Weise entstehen Engel, Weihnachtsmänner, Gänseleier, Krippen, zum Teil mit eingebautem Musikwerk, und allerhand Tiere.“

Weiter wanderte das Mikrophon in eine Grünhainicher Werkstatt, wo sich die Schnitzerei bereits zu einem hochwertigen Kunstgewerbe entwickelt hat. Bemerkenswert war hier neben der Gewandtheit des einzelnen Arbeiters insbesondere auch die Zusammenarbeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft. Mit Interesse konnte der Rundfunkhörer hier die Herstellung eines Engels an der Drehbank und seine Zusammenlegung aus acht bis zehn einzelnen Stücken verfolgen. Nach und nach kommen dann die himmlischen Heerscharen aus der Dreherei in die Malerei, wo ihnen von flinken Mädchenhänden Kleider und Flügel angefertigt werden. Daneben werden auch allerhand holzgeschnittene Tiere: Hirsche, Rehe, usw., auch Waldarbeiter und Soldaten in verschiedenen Uniformen angefertigt. Oft ist eine ganze Familie mit der Herstellung eines Spezialartikels, wie z. B. einer „Reißhölzer“ oder eines Taubenkluges, in ihren einfachen, zum Teil recht armförmigen Arbeitsräumen beschäftigt.

Außerordentlich fähig ist nämlich auch heute noch der Verdienst so eines Kunstschneiders und Heimarbeiters. Von 12 Mark Wochenverdienst muß vielfach eine ganze vier- bis sechsöpfige Familie ihr Leben fristen. Dabei kann niemand auf der ganzen Welt diese künstlerischen Erzeugnisse erzgebirgischer Heimarbeit nachmachen. Man staunt, welche unglaubliche, auf einer durch Generationen erworbenen Erfahrung beruhende Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit dazu gehört, um diese hochwertigen Produkte aus dem rohen Holzstamm entstehen zu lassen. Wie man aus Gesprächen des Rundfunkhörers mit einzelnen Heimarbeitern erfährt, ist die Beschäftigung zwar augenblicklich gut, sie wird aber in der Regel noch Weihnachten wieder recht schwach. Denn außerhalb der Weihnachtszeit wird die Volkskunstarbeit des erzgebirgischen Heimarbeiters leider nur wenig gewürdigt, obwohl hier Schöpfungen entstehen, die in ihrer heimatverwandenen schlichten Schönheit die Zierde so mancher Zimmers und die Freude so mancher Ackerbauern bilden könnten. Vielleicht wird aber auch hier einmal Wandel geschaffen. Die blühenden Regerpuppen vergangener Jahre sind wir schon losgeworden.

Ämtliche Verkündigungen

Auf Blatt 116 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Max Berger vorm. Ch. Gorzme in Wilsdruff betr., ist eingetragen worden: Die Prokura des Erich Albert Seliger ist erloschen. Amtsgericht Wilsdruff, am 28. November 1934. A Reg 128/34

Für die nächstjährige Saison soll unter **Luft- und Schwimmbad** 1936 erbaut, mit Kontinentbetrieb, Schwimmbaden 20 x 50 m groß, Planschwimmbad und 74 Rabinen verpackt werden. Pachtangebote werden bis 15. Dezember d. J. erbeten. Wilsdruff, am 24. November 1934. Der Stadtrat.

Wir erklären hiermit die von uns gemäß § 21 der Sportstättenverordnung vom 1. Juni 1932 ausgetretenen **Sparrbücher Nr. 67 763 und 69 706 für ungültig**, da Ansprüche an diese Bücher von letzter Seite nicht geltend gemacht worden sind. Wilsdruff, am 27. November 1934. Sparkasse zu Wilsdruff.

Ihr Leben war Liebe, und diese Liebe war unser Glück.

Am 25. November 1934 morgens 4 Uhr verstarb in Berlin nach schwerstem Krankenlager meine herzengute Frau, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margarete Zimmermann

geb. Krause

in ihrem 31. Lebensjahre, nachdem sie am 11. November 1934 unserem Sohn Wolfgang das Leben geschenkt hatte.

In tiefstem Schmerze namens aller Hinterbliebenen

Kurt Zimmermann

Berlin und Wilsdruff, am 27. November 1934.

Die Beerdigung findet nach erfolgter Ueberführung Donnerstags, den 29. November 1934, nachmittags 2 Uhr von der Friedhofstraße in Wilsdruff aus statt.

Der Rundfunk leistet Volksstumsarbeit

(Hr.) Auf Veranlassung der Gaufunkstelle der NSDAP beginnt nun auch der Reichsfunk Leipzig, mit seinen bunten Abenden die entfernteren, ländlichen Gegenden unseres Landes aufzusuchen. Es ist begründbar, daß damit der erste Schritt getan wird zu einem lebendigen Austausch zwischen dem erstklassigen Künstlertum, das zumeist im großstädtischen Lebenskreis wirkt, und den bodenständlichen Werten des Landes.

Mit seiner Sendung „Aus der Rosinentüte“, die am zweiten Weihnachtstage aus einem großen bunten Abend in Schwarzenberg i. E. gesendet wird, bringt hier die Partei zusammen mit dem Reichsfunk neue Wege zutage. Schon allein die äußere Ausgestaltung des festlichen Saales wird die Landschaft, ihre Werte und ihre Arbeit durch die Wandmalereien schmuckmäßig aufzeigen, ja sogar der erzgebirgische Wald wird mit seinen Nichten und seinem Winterschnee den Rahmen für diesen allerseits liebevoll vorbereiteten Abend abgeben, und so soll ein jeder Hörer im Zweistundenprogramm miterleben können, welche Wechselwirkungen durch diese Gemeinschaftsarbeit von Volk und Sender entsteht. Denn möglich ist vor allem, daß aus der Handlung des Abends sich spontan eine Beteiligung der Teilnehmer mit ihrer Mundart an der Programmgestaltung ergibt.

Es wird ein rechter weihnachtlicher Feierabend im Erzgebirge sein, an dem das ganze Mitteldeutsche Sendegebiet teilnimmt. So kann man mit Fug und Recht voraussetzen: Der Rundfunk wird die Waldweihnacht untrüblich Erzgebirger in jedes Haus tragen.

Weitere Spenden für das Winterhilfswerk

Von folgenden sächsischen Firmen sind weitere Spenden für das W.H.W. eingegangen: Carl Schmelzer sen., Rammgarnspinnerei, Lichtentanne, 6000 Mark, Kunstseidenwerke Kötter, Pirna, 5000 Mark, Ver. Feinstoff-WG, Dresden-Neubau, 5200 Mark, Korsettfabrik Günther und Neumeister GmbH, Schneeberg, 3000 Mark.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdener Börse vom 26. November. Die Zurückhaltung der Käuferfreude hält an; die Kurse geben deshalb leicht nach. Dresdner Bank stößt 1,5 Prozent ein; Reichsbank 1,5 Prozent gebessert. Jeiz verloren 4,25, Hotel Bellevue 3,5, Siemens Glas 2,25, Velsberg 1,5 Prozent. Geraer Stridgarn konnten 2,25 Prozent gewinnen. Anleihewerte lagen geschäftlos.

Leipziger Börse vom 26. November. Bei ruhigem Geschäft lagen die Kurse vorwiegend schwächer. Schubert & Salzer, Fritz Schulz und Dresdner Bank je 2 Prozent schwächer. Festverzinsliche Werte blieben unverändert.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 26. November. Auftrieb: Ochsen 131, Bullen 200, Kühe 369, Färsen 69, Kälber 589, Schafe 1015, Schweine 3152, zusammen 5525 Tiere; außerdem direkt: Rinder 4, Kälber 10, Schafe 63, Schweine 83. Preise: Ochsen: a 36-38, b 32-35, c 26-31; Bullen: a 35-37, b 33-34, c 28-32, d 24-27; Kühe: a 32-35, b 27-31, c 20-26, d 12-18; Färsen: a 35-37, b 30-34, c 25-29; Kälber: Sonderklasse —; andere Kälber: a 43-48, b 35-42, c 27-34, d 20-26; Schafe: a 2 42-44, b 2 38-41, c 34-37, d 32-36, f 28-31, g 24-27; Schweine: a 1, a 2 und b je 53, c 49-52, d 45-48, e 40-44, g 1 50-53, g 2 42-48. Schlachttag: Rinder und Kälber schlecht, Schafe langsam, Schweine mittel, Ueberhand: Ochsen 32, Bullen 29, Kühe 107, Schafe 270, Schweine 579.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 26. November. Auftrieb: Ochsen 86, Bullen 112, Kühe 338, Färsen 33, Fresser 2, Kälber 825, Schafe 602, Schweine 2304. Marktverlauf: Rinder gute

mittel, sonst langsam, Kälber schlecht, Schafe langsam, Schweine mittel, leichte schlecht. Preise: Rinder: Ochsen a 36-40, b 33-38, bis 40, c 27-30, Bullen: a 32-36, b 30-32, c 27-29; Kälber: a 34-37, b 28-33, c 21-27, d 14-20; Färsen: a 33-38; Kälber: Sonderklasse —; andere Kälber: a 36-40, b 30-35, c 25-28, d 22-24; Fresser und Hammel: a 36-40, b 1 32-35, Schafe: e 32-35, f 27-30; Schweine: a 1 52-53, b 50-53, c 48-53, d 46-50, g 1 48-51, g 2 45-47. Ueberhand: Ochsen 9, Bullen 24, Kühe 22, Färsen 1, Schafe 4, Schweine 255.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 26. November. Weizen feinst 70-77 kg Mühlenhandelspreis 202; Feinstpreis 18 196; Roggen feinst 71-73 kg, Mühlenhandelspreis 164; Feinstpreis 14 156; R 9 153, R 11 160; Wintergerste vierzeilig 182-186; zweizeilig 187-200; Sommergerste feinst, zu Brauwedern 200-210; sonstige 187-200; Futtergerste feinst, Erzeugerpreis 59-60 kg, G 7 156; G 9 161; Hafer 48-49 kg, gelb, Erzeugerpreis 5 7 151; H 11 156; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete W 8 27,50; W 9 27,50; W 3 27; Roggenmehl Type 997, Preisgebiete R 11 22,45; R 9 22,25; R 8 22; Sojabohnenmehl 47,50, ertrahiert 15,40 bis 15,60; Malzkeime hell 14,60-15; Trodenkorn ohne Sad bis 8,70; Zuckerschnitzel ab 8,70; Kartoffelflocken 18; Weizenjutttermehl 15,50; Weizenbrotmehl 13,50; Weizenvollkornmehl 11,75; W 9 11,90; Weizenkleie W 8 11,25; W 9 11,40; Roggenkleie R 8 9,75; R 9 9,90; R 11 10; Kaffee Siebenbürgener, neuer 98-94 140-144; deutscher 97-92 156-160.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 26. November.

Berliner Warenbericht. Die Börse eröffnete wieder sehr still. Die Beteiligung des Publikums hielt sich in engen Grenzen. Die Kurse verhielten sich im Hinblick auf den bevorstehenden Ultimo zurückhaltend. Die Veränderungen nach beiden Seiten gingen kaum über ein Prozent hinaus, und unter dem Eindruck der vorliegenden zureichlichen Nachrichten aus der Wirtschaft war die Tendenz relativ widerstandslos. Renten bröckelten etwas ab. Tagesgeld lag zum bevorstehenden Ultimo etwas fester. Der Satz zog auf 4 bis 4 1/4 Prozent an. Im Verlauf war die Tendenz vorübergehend etwas freundlicher, später gelang jedoch die Erholungen meist wieder verloren.

Devisenberichts. Dollar 2,48-2,49; engl. Pfund 12,39-12,42; holl. Gulden 163,10-163,44; Danz. 81,05-81,28; franz. Franc 16,35-16,42; schweiz. 80,56-80,72; belg. 58,17-58,29; Italien 21,30-21,34; schwed. Krone 63,92-64,06; dän. 55,34-55,46; norweg. 62,28-62,40; tschech. 10,37-10,38; österr. Schilling 48,95-49,05; poln. Rloty 46,91-47,01; Argentinien 0,62-0,63; Spanien 33,97-34,03.

Berliner Getreidegroßmarkt. In Anbetracht der milden Witterung blieb auch zu Beginn der neuen Woche im Berliner Getreideverkehr das Angebot der ersten Hand recht gering, so daß sich das Geschäft trotz guter Nachfrage des Handels und der Mühlen weiter in ruhigen Bahnen bewegte. Brotgetreide findet, soweit angeboten, bei den Mühlen laufend Unterkunft und auch für Hafer und Futtergerste besteht nach wie vor lebhaftes Interesse, doch kann die Nachfrage nur teilweise befriedigt werden.

Vom 26. November.	
Für 1000 kg in Markt:	Weizen, märk., fr. Berl. 204
	Gesegelt, Erzeugerpreis für d. Preisgebiete) R. V 193, R. VI 194, R. VII 195, R. VIII 196, R. IX 198, R. XI 200.
	Rogg., märk., fr. Berl. 164
	Gesegelt, Erzeugerpreis für d. Preisgebiete) R. V 153, R. VI 154, R. VII 155, R. VIII 156, R. IX 158, R. XI 160.
	Gesegelt fr. Berl. ab Stat. Brau., Hte. 213-220 204-211
	Brau., gut 203-212 194-203
	Sommer, mittel — — —
	Winter, — — —
	zweizeil. — — —
	vierzeil. — — —
	Industrie 195-200 186-191
	Futter, gefeuchter Erzeugerpreis für die Preisgebiete) G. V 153, G. VI 154, G. VII 156, G. VIII 159, G. IX 161.
	Hafer fr. Berl. ab Stat. märkischer — — —
	Gesegelt, Erzeugerpreis für die Preisgebiete) S. IV 147, S. VII 151, S. X 154, S. XI 156, S. XIII 159, S. XIV 161.
	Verzinstes Ausdrucks- und Schmachtforn zulässig: bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent.
	Gesegelter Mähleneinheitspreis 4 Mark.
	Bei Lieferung von Sommerfuttergerste kommt ein weiterer Zuschlag von 5 Mark je Tonne hinzu.
	Zuzügl. 0,50 Mark Frachtaufschlag; bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation.
	Zuzügl. 0,30 Mark Ausgleichsbetrag für 100 Kilogramm. — Bei Weizenvollkorn kann ein Zuschlag von 0,50 Mark für 100 Kilogramm berechnet werden.
	Berliner Kartoffelpreisnotierungen. Die Berliner Kartoffelpreisnotierungen sind unverändert.
	Preisnotierungen für Eier durch das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft. Die notierten Preise sind Abgabepreise in Reichspfennig an den Großhandel ab Wagon oder Lager Berlin, verzollt und versteuert, einschließlich Unterschiedsbetrag, einchl. Kennzeichnung, Verpackung und Vandalennotierung. A. Inland Eier. Deutsche Handelsklassen: L G 1 (vollfrische Eier): Sonderklasse 65 Gramm und darüber 12, Größe A unter 65-60 Gramm 11,50, Größe B unter 60-55 Gramm 11, Größe C unter 55-50 Gramm 10,25, Größe D unter 50-45 Gramm 9,50. II G 2 (frische Eier): Sonderklasse 11,50, Größe A 11, Größe B 10,50, Größe C 9,75, Größe D 9. III. Ausforierte (abfallende Ware): 9. — B. Ausland Eier. Holländer, Dänen und Belgier: Sonderklasse 11,75, Größe A 11,25, Größe B 10,50, Größe C 9,75; Finnländer und Estländer: Sonderklasse 11,50, Größe A 11, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Bulgaren: Sonderklasse —, Größe A —, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Ungarn: Sonderklasse —, Größe A 11, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Tschechoslowaken: Sonderklasse —, Größe A 10,75, Größe B 10,25, Größe C 9,75. — C. Rübeneier. Inland- und Auslands Eier: Sonderklasse 10,50, Größe A 10, Größe B 9,50, Größe C 8,75, Größe D 8. Tendenz: rubia. Wetter: trübe.

So gekocht, schmeckt's vorzüglich!

Möhren (Gelbrüben)-Gemüse für 4 Personen
2 Pfund Möhren, 2 Schöpfel Fett, 1 Schöpfel Mehl, 2 Magg's Fleischbrühwürfel, 1/2 Teelöffel Zucker, Salz und Petersilie.

Die Möhren in feine Streifen schneiden, im verlassenen Fett dünsten, knapp 1/2 Liter Fleischbrühe aus 2 Magg's Fleischbrühwürfel dazuschütten und gartochen. Das mit wenig Wasser glasklarbrühte Mehl und ein wenig Zucker beifügen, gut durchkochen, nach Salz abschmecken und feinschnittete Petersilie darüberstreuen.



„Amtshof“ Morgen **Schlachtfest mit Bockbier-Anstich** Mittwoh

Ab 10 Uhr Wellfleisch, später das Uebliche

Lindenschlößchen Wilsdruff Ruf 523

Voranzeige! **Bockbier-Fest** Sonntag, den 2. Dezember

Lichtspiele Lindenschlößchen Wilsdruff

Donnerstag, 29. November, abends 8 Uhr

Kapitän Fincke kommt wieder!

Erbringt seinen neuesten Film: „Nordland - Odins Paradies“

Eine Wunderwelt umhüllt von Poesie und Kraft. Im Beiprogramm: „Hochseefahrt der Nationalsozialisten nach dem Shagerak“. Dazu der hochinteressante humorvolle Vortrag des Kapitän Fincke. Niemand veräume diese einzigartige Darbietung. Nachm. 4 Uhr große Jugendausstellung.

Freitag, 30. Nov., 8:30 Uhr: Die große Tonfilmsensation: **Die weiße Schwester**

Durch das Opfer Aller wird das Schicksal der Einzelnen gehoben!

Schützenhaus-Lichtspiele Wilsdruff

Ab Donnerstag bis mit Sonntag

„Abenteuer im Südeexpress“

In den Hauptrollen: Charlotte Susa, Karl Ludwig Diehl, Ralph Artur Roberts, Richard Romanowsky, Paul Heidemann u. a. m.

Der große Kriminalfilm

„Abenteuer im Südeexpress“

In den Hauptrollen: Charlotte Susa, Karl Ludwig Diehl, Ralph Artur Roberts, Richard Romanowsky, Paul Heidemann u. a. m.

Dazu das tönende Beiprogramm mit **Neuer Ufa-Ton-Woche**

Beginn: Wochentags 7 und 9 Uhr Sonntags 5, 7 und 9 Uhr